Nr. 55. Sonntag, 6. März. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Das ländliche Arbeiterwesen und die Landwirthschaftskammern.

Fast gleichzeitig haben die Landwirthschaftskammern der Provinzen Sachsen und Posen sich mit den Mitteln gegen die Arbeiternoth auf dem Lande beschäftigt. In der sächsischen Kammer hat Oberamtmann Braune-Winningen als Referent zutreffend betont, man müsse nach Mitteln suchen, die Landbevölkerung seßhaft zu machen durch Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, durch Schaffung von Grundstücksbesitz, wozu die Invaliditäts- und Alterskasse das Kapital geben müsse, durch bessere zeitgemäßere Behandlung etc. Auch die Geistlichkeit könne mit helfen durch Gründung von Zweigvereinen des Vaterländischen Frauenvereins, Gründung von Gesang- und Turnervereinen, Gründung von Landwirthschaftsschulen etc.; eine solche Thätigkeit sei besser, wie das Schreiben von großen Broschüren; hier könne man praktisches Christenthum bethätigen. Auf der anderen Seite aber verlangte der Referent, daß die städtischen Verwaltungen nach dem Beispiel Amerikas die Seßhaftmachung an den Besitz eines bestimmten Vermögens knüpfen. Der Correferent, Assessor Dr. Trauter verlangte vor allem eine Revision des Contractbruchgesetzes, Erweiterung des Begriffes des Gesindes, Festsetzung von Strafen für Arbeitgeber, die contractbrüchiges Gesinde beschäftigen, Concessionspflicht für Stellenvermittler u. s. w. Landrat v. Werder, der übrigens auf Grund einer noch nicht veröffentlichten Statistik behauptete, daß bei Ausmusterungen auf dem Lande 70 Proc. tauglich und nur 30 Proc. untauglich befunden worden wären, in der Stadt dagegen nur 58 Proc. tauglich und 42 Proc. untauglich, meinte, die Städter würden sich hüten, diese frischen, unverdorbenen Kräfte fernzuhalten. man müsse den ländlichen Arbeitern angemessene „Vergnügungen" gewähren. In den Zwangsmaßregeln zur Festhaltung der ländlichen Arbeiter geht die von der Posener Landwirthschaftskammer beschlossene Resolution erheblich weiter. Dieselbe verlangt verschärfte Controle der Gesinde- und Arbeiteragenten; die nach auswärts gehenden Arbeiter seien anzuhalten, bevor sie den Heimathsort verlassen, die Erfüllung ihrer gesetzlichen, namentlich Alimentationspflichten sicher zu stellen; eine besonders strenge Bestrafung des Contractbruches und der Verleitung dazu; Verbot der Abwanderung minderjähriger Personen ohne Genehmigung ihrer Eltern und Vormünder; Beschränkung der Zulassung russischer, polnischer und galizischer Arbeiter auf die östlichen Grenzprovinzen Posen, Schlesien, Ost- und Westpreußen. Zur Durchführung dieser Vorschläge soll die Regierung geeignete Maßregeln in die Wege leiten. Dagegen erklärte die Kammer:

„Eine wesentliche Erhöhung der Löhne und allgemeine Besserung der Lage der ländlichen Arbeiter ist bei einem niedrigen Preisstande der landwirthschaftlichen Producte ausgeschlossen. Eine dauernde Hebung der Preise würde für die Lösung der Frage von der größten Bedeutung sein, wenngleich entschieden constatirt werden muß, daß die wirthschaftliche Lage unserer Landarbeiter im allgemeinen nicht schlechter ist, als die der Arbeiterbevölkerung im Westen und in der Industrie."

Die Posener Kammer will zwar behufs Einrichtung eines Centralarbeitsnachweises einen Arbeitsausschuß einsetzen, aber nur, wenn die Regierung das Geld dazu giebt, während die Kammer unbedenklich eine Anleihe von 400 000 Mark aufnehmen will, um ein Hausgrundstück anzukaufen.

So lange die Landwirthe die ländliche Arbeiterbevölkerung mittelst Zwangsmaßregeln auf der Scholle festzuhalten suchen, ist eine Hilfe unmöglich.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. März.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhause gab es gestern eine handelspolitische Debatte, welche interessante Streiflichter auf die neuerdings viel erörterten Bemühungen warf, zwischen den Industriellen, Schutzzöllnern und Agrariern ein Wahlbündniß zu Stande zu bringen.

Nach Annahme eines Antrages des Abg. **Felisch** (cons.) auf Einführung des **Befähigungsnachweises für das Baugewerbe** ging man zu Petitionen über. Gleich die erste derselben, in welcher ein Herr Sonntag in Schöneberg um staatliche Erwerbung seines Flachs-Röstverfahrens bittet, benutzte Abgeordneter **Möller** (nat.-lib.) durch Hinweis auf die Bedeutung des Flachsbaues für die Landwirthschaft dazu, die Frage der Handelsvertragspolitik anzuschneiden. Er beschränkte sich auf die Erklärung, daß die Bindung von Handelsverträgen auf eine längere Zeit für die Industrie eine Lebensfrage sei, daß aber die Frage, ob und in welcher Höhe die Getreidezölle bei den künftigen Handelsverträgen gebunden werden sollten, als eine offene zu betrachten sei. Redner fragte, ob die Vertreter der Landwirthschaft zusichern könnten, daß sie den Interessen des Handels und der Industrie nicht entgegenarbeiten wollten, da nur dann eine Verständigung möglich sei.

Abg. Graf **Kanitz** (cons.) führt aus, daß nach seiner Meinung die Industrie von Verträgen auf kurze Dauer größere Vortheile habe, als von langsichtigen Verträgen. Die Landwirthschaft habe aber keine Veranlassung, sich dem Abschluß von Handelsverträgen auf längere Zeit zu widersetzen, falls die Mehrheit der Industrie es wünsche und diese Wünsche zu begründen vermöge, vorausgesetzt, daß die Getreidezölle nicht in Mitleidenschaft gezogen würden.

Abg. **Rickert** weist darauf hin, welch seltsames Schauspiel man soeben erlebt hätte. Abg. Möller habe eine Beruhigungsmedizin verlangt und Graf Kanitz hat sie gegeben. Auf dem neutralen Boden des wirthschaftlichen Ausschusses habe man versucht, Abmachungen über die Handelsverträge zu treffen. Wenn der Ausschuß in dieser Weise Wahlpolitik treibe, so verliere er die nöthige Unbefangenheit, um ein sachmännisches Urtheil abzugeben. Die Concessionen, die Graf Kanitz heute gemacht habe, seien nicht faßbar. Noch vor kurzem habe Abg. Möller gesagt, die Industrie stehe und falle mit den Handelsverträgen auf längere Fristen. Ohne Bindung der Getreidezölle sei aber doch ein Handelsvertrag nicht möglich. Möge Abg. Möller doch den Grafen Kanitz fragen, ob er auch einem Handelsvertrag zustimmen würde, wenn der Getreidezoll auf $3^1/_2$ oder 4 Mk. gebunden würde.

Abg. **v. Kardorff** (freicons.) erklärt, er würde für solchen Handelsvertrag nicht stimmen. Der Abg. Rickert wolle die Industrie gegen die Landwirthschaft hetzen. (Oho! links.) Ich nehme den Ausdruck „hetzen" zurück. (Abg. Rickert: Ich hoffe!) Wenn Sie sonst noch etwas wünschen, ich stehe zur Verfügung. (Heiterkeit.) Redner verherrlicht das Wirthschaftssystem des Ministerpräsidenten Méline in Frankreich und kommt auf die Währungsfrage, die Reichsbank etc. zu sprechen.

Abg. **Möller** (nat. lib.) bleibt dabei, daß eine Bindung der Getreidezölle nicht unter allen Umständen erforderlich sei. Wir wollen uns bezüglich der Handelsverträge heute nach keiner Richtung hin binden, man könne nicht wissen, wie die Situation nach fünf Jahren sein werde.

Abg. **Bueck** (nat.-lib., Generalsecretär des Central-Vereins der Industriellen) legt dar, daß die Handelsverträge mit Oesterreich und der Schweiz uns keinen Segen gebracht hätten, weil sie nicht genügend vorbereitet gewesen seien. Dagegen sei der russische Handelsvertrag von Vortheil gewesen.

Abg. Graf **Kanitz** (cons.) bemerkt, es handle sich hier nur um einen Gedankenaustausch; es sei heute zu früh, sich die Hände zu binden.

Abg. Graf **Ballestrem** (Centr.) begrüßt freudig den Zusammenschluß der productiven Stände.

Abg. **Brömel** (freis. Vereinig.) zieht aus der Debatte das Facit: Die Vertreter der Industrie, die Herren Möller und Bueck, bewerben sich um das Wohlwollen der Agrarier, welche wie die Katze um den heißen Brei herumgehen. Bei den Wahlen werde es sich entscheiden, ob die Nachgiebigkeit gegen die agrarischen Forderungen den Sieg behalten wird oder die Handelsvertragspolitik.

Abg. Graf **Schwerin-Löwitz** (cons.) giebt als Wahlparole aus: „Für oder gegen den Freihandel!"

Abg. **Möller** (nat.-lib.) versichert, er habe stets praktische Politik getrieben und eine verständige Annäherung der Industrie und Landwirthschaft empfohlen.

Abg. **Rickert** begrüßt die heute geschaffene Klärung mit Freuden. Nicht der Freihandel steht in Frage, wir sind gemäßigte Schutzzöllner; wir betrachten es als Ehrenpflicht, die Caprivi'sche und Delbrück'sche Handelspolitik festzuhalten. Die Industriellen halten den Agrariern den Steigbügel. Das Verhalten der Mitglieder des wirthschaftlichen Ausschusses werde sogar von den Bismarck'schen „Berl. Neuesten Nachrichten" mißbilligt.

Abg. Graf Schwerin-Löwitz (cons.): Fürst Bismarck hat mich beauftragt, seinen Namen unter den Wahlaufruf setzen. (Beifall.)

Damit war die Debatte beendet.

Reichstag.

Der Reichstag beschäftigte sich gestern nach Erledigung von Petitionen mit dem Antrag auf **Aufhebung des Dictaturparagraphen in Elsaß-Lothringen.** Befürwortet wurde derselbe durch die Abgg. Hoeffel (Reichsp.), Lenzmann (freis. Volksp.), Graf Hompesch (Centr.), Bebel (Soc.), Pachnicke (freis. Volksp.), Werner (Antisem.) und bekämpft durch die Abgg. v. Cuny (nat.-lib.) und Frhr. v. Stumm (Reichsp.). Vor Eintritt in die zweite Lesung zweifelte Frhr. v. Stumm die Beschlußfähigkeit des Hauses an. Die Auszählung ergab die Anwesenheit von nur 133 Abgeordneten.

Montag steht die Postvorlage auf der Tagesordnung.

Die Handelsvertragsdebatte im Abgeordnetenhause.

Die „künstliche Einfügung" einer Discussion über die Handelsverträge, welche Graf Kanitz für die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses in Aussicht gestellt hatte, ist mit allerhöchster Erlaubniß des sonst in Geschäftsordnungsfragen sehr gewissenhaften Präsidenten v. Kröcher gelegentlich einer Verhandlung über den staatsseitigen Ankauf des Sonntag'schen Flachsröstverfahrens und zwar auf Grund der Initiative des in den letzten Tagen viel genannten Abgeordneten Commerzienrath Möller-Dortmund erfolgt. Wer aber erwartet hatte, daß Graf Kanitz der handelsvertragsfreundlichen Industrie Zugeständnisse machen bezw. sein im deutschen Landwirthschaftsrath entwickeltes Programm modificiren werde, konnte seine Rede nur mit Enttäuschung anhören. Graf Kanitz bleibt dabei, daß künftige Handelsverträge nur kurzfristige sein durfen; er hält an der Einführung eines Maximal- d. h. Zollkriegstarifes und eines Minimaltarifes für die meistbegünstigten Nationen fest. Indessen wenn die Exportindustrie langfristige Verträge will, hat er nichts dagegen einzuwenden, wofern nur die Getreidezölle dabei geschützt, d. h. nicht gebunden werden. Dieses Zugeständniß ist natürlich nur ein scheinbares.

Es giebt nur zwei Möglichkeiten: entweder sind die Getreidezölle so hoch, etwa 8—10 Mk., daß eine weitere Erhöhung in Zukunft ausgeschlossen ist, so ist der Abschluß von Handelsverträgen mit Staaten, deren Hauptausfuhr landwirthschaftliche Producte sind, selbst bei Bindung dieser enormen Zölle von vornherein unmöglich, oder jede Bindung der Getreidezölle in mäßiger Höhe lehnen die Agrarier ab; dann bleibt der Abschluß von Tarifverträgen, wie die deutsche Industrie sie fordern muß, auch so ausgeschlossen.

Wenn also der Abg. Möller sagte: „Die Industrie kann sich nur zu einem Zusammengehen mit der „Landwirthschaft" verstehen, wenn diese ihr langsichtige Handelsverträge bewilligt", so hat Graf Kanitz die Beantwortung der darin liegenden Frage umgangen. Abg. Rickert hat treffend bemerkt, Möller hätte fragen müssen, ob Graf Kanitz auch einem Handelsvertrag zustimmen werde, wenn der Getreidezoll in demselben nur auf 3.50 oder 4 Mk. festgesetzt werden könne. Herr v. Kardorff hat sich beeilt, diese Frage zu verneinen, indem er gleichzeitig sich geberdete, als ob nur ein „Todfeind" der Landwirthschaft Fragen dieser Art stellen könne. Daß Herr v. Kardorff weder den Bimetallismus noch die Frage der Verstaatlichung der Reichsbank in die Wahlkämpfe hineinwerfen will, ist ja sehr löblich, von seinem eigenen Standpunkte aus; nichtsdestoweniger aber weiß jeder, der in der Wahl für Herrn v. Kardorff oder einen Gesinnungsgenossen desselben stimmt, daß er einem Candidaten zu einem Mandat verhilft, der im Reichstage an dem Umsturz der Goldwährung und an der Unterwerfung der Reichsbank unter die Forderungen der Agrarier arbeiten wird. Ob diese Forderungen ausdrücklich in dem Wahlaufruf stehen, ist völlig gleichgiltig. Und deshalb ist es durchaus zutreffend, wenn gesagt worden ist, es komme nicht sowohl auf den Inhalt, als auf die Unterschriften unter dem Sammlungs-Aufruf an. Wo die Namen des Grafen Kanitz, Herrn v. Plötz, Dr. Hahn und Gen. stehen, kann niemand zweifelhaft darüber sein, wohin die Reise geht.

*

Berlin, 5. März. (Tel.) Die nationalliberale „National-Zeitung" nimmt bei Besprechung der gestrigen Debatte im Abgeordnetenhause eine scharfe Stellung gegen das Agrarierthum und die optimistische Stellung des Abg. Möller ein. Die Bedeutung des Wahlaufrufes, welcher in Tausenden von Exemplaren verschickt worden sei, werde im wesentlichen nach den Namen der activen Politiker, welche denselben unterzeichnet hätten, abzumessen sein. Männern, wie Graf Kanitz und v. Plötz, würde man Unrecht thun, wenn man ihre künftige Politik statt nach ihren bisherigen Thaten nach ihren Worten beurtheilen würde, die um so weniger verpflichten, je unbestimmter sie lauten.

Die Flottenvorlage in der Budgetcommission.

In der Budgetcommission erklärte heute der Staatssecretär **Tirpitz** im Auftrage der verbündeten Regierungen, daß dieselben den **Antrag Müller-Fulda** (Fertigstellung der Schiffsbauten in fünf Jahren, also bis 1903; ferner bezweckt der Antrag, daß der Reichstag sich nicht auf 410, sondern nur auf 356 Millionen zu binden hat) als eine Verbesserung ansehen und ihnen die Annahme des Antrages erwünscht sei. Im Hinblick auf die durch diese Erklärung wesentlich veränderte Sachlage beantragte Abg. Lieber, die Debatte über § 1 und 8 wieder aufzunehmen. Die Commission stimmte zu. Nach längerer Debatte wurde der Antrag Müller-Fulda angenommen gegen die Stimmen der Polen, der Socialdemokraten, der freisinnigen und der süddeutschen Volkspartei.

Dann trat die Commission in die Berathung der Deckungsfrage. Der Staatssecretär Graf Posadowsky sprach im Namen des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe die Bitte aus, mit der Beschlußfassung über die vorliegenden Anträge wenigstens so lange zu warten, bis der Reichskanzler sich mit den verbündeten Regierungen darüber ins Einvernehmen gesetzt habe.

Es liegen eine Reihe Abänderungsanträge vor, u. a. ein veränderter Antrag Lieber.

Abg. v. Bennigsen (nat.-lib.) machte auf die staatsrechtlichen Bedenken aufmerksam, einen so tiefen Eingriff in das Etatsrecht der Einzelstaaten zu machen. Er seinerseits stelle anheim, wenn die Finanzfrage in dem Gesetze selbst geregelt werden soll, sich darauf zu beschränken, daß die Mehrausgaben nicht durch Vermehrung der indirecten Steuern aufgebracht werden sollen.

Die neue Sprachenverordnung in Oesterreich.

Heute werden in der „Wiener Ztg." sowie in den Landesgesetz- und Verordnungsblättern in Prag und Brünn die unter dem 24. Februar vollzogenen neuen Sprachenverordnungen, mit welchen gleichzeitig die Verordnungen vom 5. und 22. April v. Js. mit dem 15. März d. Js. außer Kraft gesetzt werden, veröffentlicht. Diese Verordnungen werden ausdrücklich „vorbehaltlich gesetzlicher Regelung" und nur „provisorisch" erlassen.

Die Verordnung für Böhmen verfügt unter Festhaltung des Grundsatzes, daß jeder Einwohner bei allen in der Verordnung genannten Behörden sein Recht in einer der beiden Landessprachen suchen und finden kann, im wesentlichen Folgendes: Amts- und Dienstsprache der Behörde ist jene Landessprache, zu welcher

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Freitag konnte einem wieder etwas großstädtischer in unserem Theater zu Muthe werden. „Tell", die unsterbliche Oper, die garnicht von dem bis dahin (1829) bekannt gewesenen Rossini, sondern von einem italienischen Beethoven herruhrt, erfuhr gestern eine zunächst in den Hauptpartien Tell, Mathilde, Arnold rühmenswerthe Aufführung. Auf gleicher Höhe mit ihnen stand Herr **Riehaupt**, der Leiter des Orchesters, und dieses selbst in virtuosischer Bethätigung, und von den kleineren Partien zeichnete sich **Frau Gäbler** als Gemmy durch Anmuth und Frische in Gesang und Spiel aus. Anerkennenswerthes wurde in den zweiten Partien von **Frl. Jungh** als Hedwig, Herrn **Nolte** als Rudolf der Harras, Herrn **Davidsohn** als Melchthal, Herrn **Preuse** als Leuthold geleistet. Mit dem Geßler hatte Herr **Miller** nun doch schon einen schweren Stand, selbst der Musiker braucht ziemlich viel guten Willen, um über dem Mühevollen in der Leistung des Sängers noch zu dem Genusse der unvergleichlichen Musik zu gelangen, die Rossini dem Geßler, namentlich in der ersten Anrede, in den Mund legt. Unter der Kritik war der unglücklicherweise die Oper beginnende Gesang des Fischers. Er ist sehr schwer, aber er hätte auch nicht noch gräßlicher sein können, als wie Herr **Gorani** ihn sang — im bescheidensten Liebhaberkreise hätte man sich genirt, dergleichen anhören zu müssen.

Herr **Beeg** gab mit dem Tell das Beste, was er in der Saison zu Stande gebracht hat, seine Stimme ist, abgesehen von ihrem Wohlklang, von der Natur größer als die d'Andrades, der den Tell hier zuletzt gesungen. Durchweg machte sich angenehm das leicht functionirende musikalische Auffassungsvermögen bemerklich; der declamatorische Ausdruck war im Heroischen energisch, in den wenigen weicheren Episoden, dem Gebet des schwer geängstigten Vaters, angemessen, wenn das auch hier noch mehr vertieft werden könnte. In dem Zornes-Ausbruch, mit welchem Tell dem Geßler sagt „dich hätte ich nicht gefehlt", ist in einer Oper, wo alles von Melodie und Gesang überquillt, der jetzt etwas zu beliebte Uebergang in einen krächzenden Sprachton nicht angebracht. d'Andrade sang auch hier noch, ohne dem Ausdruck etwas zu vergeben. Herr Beeg war sehr gut disponirt und hatte seinen **Ton** mehr als je in der Gewalt. Seine Bewegungen könnten in herrischem Ausdruck straffer, gleichsam schärfer umschrieben sein.

Aber die Hauptscene mit dem Apfelschuß im 3. Act wußte er im ganzen doch ergreifend zu gestalten. Der Apfelschuß des Tell ist bekanntlich unhistorisch, die gleichzeitigen schweizer Chroniken berichten nichts davon; erst 150 Jahre später taucht die Erzählung davon auf, ein Nachklang aus der alturalischen Wielandssage. Eigil, der Bruder Wielands des Schmieds, schießt als Gast des Königs Nidung einen Apfel vom Haupte seines Sohnes, lediglich zum Erweise seiner Schützenkunst, allerdings aufgefordert dazu von seinem Wirth, aber ohne Jammer und Pathos. Jene Helden hatten rauhere Seelen und stärkere Nerven als die Erfinder der „aufregenden Situation". Auch in anderen mannhaften Virtuosenstücken spielt der Apfel in der nordischen Sage noch eine Rolle, ohne daß ihm selbst heilsame Kräfte zugeschrieben werden, wie es in dem Vorbilde der Hesperiden-Aepfel, den Jugend verleihenden Aepfeln des Valhall und in dem späteren Schneewittchen-Märchen geschieht.

Fräul. **Richter** blieb mit schönem Erfolge dem Bestreben treu, ihr Bestes mit ihren schönen Mitteln und ihrer bedeutenden Fertigkeit einzusetzen und wirkte daher als Mathilde sehr ansprechend. Im Duett mit Arnold hatte man das Gefühl, daß beide Sänger nicht ohne ein etwas zu sichtbares Aufgebot von Mühe die Klippen dieser Aufgabe umsegelten. Herr **Szirowatka** fügte im ganzen seiner Ausführung des Arnold den Glanzleistungen, die er in den letzten Monaten hervorbrachte, Faust, Richard (im „Maskenball"), Manrico, Prophet, eine neue hinzu.

Das Duett mit Tell im ersten, das Männerterzett, Tell, Arnold, Walther, im zweiten Act gelangten zu packender Wirkung, auch das Frauenterzett, Hedwig, Mathilde, Gemmy, gelang recht gut. Die Männerchöre, von so außerordentlicher Bedeutung für die Rütliscene, waren natürlich auf der Schattenseite der Aufführung, da die der Direction erreichbare und zubeschaffte Verstärkung nicht entfernt zu den beabsichtigten imposanten Massenwirkungen ausreicht. Es wäre doch eine Kleinigkeit für etwa 20 Sänger aus unseren zahlreichen Danziger Gesang-Vereinen hier helfend zu einem großartigen Werke einzuspringen, und thörichte Gegenmotive, wie etwa die Abneigung gegen das Zusammenwirken mit dem Bühnenchor, im Interesse der Kunst zu überwinden. Mit wenigen Proben wäre es zu machen, aber es scheinen von der Direction Bemühungen in dieser Richtung nicht angestellt zu sein. So blieb die herrliche Scene musikalisch schattenhaft und wird es wohl auch ferner bleiben. Der Gesammtchor griff überall mit Verdienst ein. Manchmal sieht er zu sehr wie ein Gesangverein aus.

Etwas Vollkommeneres an Musik giebt es in der ganzen im eigentlichen Sinne großen Oper nicht, als diese Opernmusik zum „Tell" in Hinsicht auf üppige strömende Erfindung, an großartiger Fülle an Melodie, orchestralen und Chor-Wirkungen, Schönheit der Harmonien, und (polyphonen) Tüchtigkeit der Arbeit, Factoren, die zusammen eine hinreißende Wahrheit des musikalischen Ausdruckes trotz der Mängel des Textes ergeben. Die Wiederholungen seien wegen des nicht geringen Schönen, das sie fin de — saison noch darbieten können, der Aufmerksamkeit des Publikums empfohlen.

Dr. C. Fuchs.

als Umgangssprache sich die anwesende Bevölkerung ihres Amtsbezirks nach dem Ergebniß der jeweiligen Volkszählung bekennt. In sprachlich gemischten Amtsbezirken haben beide Landessprachen gleichmäßig Anwendung zu finden.

Bezüglich der Eintragung in die öffentlichen Bücher wurde die neue Anordnung getroffen, daß in dem Falle, als die Sprache der mündlichen oder schriftlichen Ansuchen mit der Amtssprache der die Eintragung vollziehenden Behörde in einsprachigen Amtsbezirken nicht übereinstimmt, der Eintragung eine Uebersetzung in der Amtssprache beizufügen ist. Die bereits in der bisherigen Verordnung geltenden besonderen sprachlichen Bestimmungen betreffend die landesfürstlichen Kassen und Aemter mit Geldgebahren, die hinsichtlich des Stillstandes und der Manipulation des Post- und des Telegraphendienstes, des Verkehrs mit der militärischen Behörde und Gendarmerie, des Verkehrs mit Behörden außer dem Lande und mit Centralstellen u. s. w., werden unverändert aufrecht erhalten.

Während die letzterwähnten Anordnungen analog auch für Mähren Geltung behalten, unterscheidet sich die für dieses Land erlassene Verordnung dadurch, daß sie mit Rücksicht auf die ganz anders gearteten ethnographischen Verhältnisse von der Voraussetzung der Doppelsprachigkeit sämmtlicher in der Verordnung genannten Behörden ausgeht. Im Gegensatze zu den bisher geltenden Bestimmungen wird jedoch künftighin der Zwang, sich bei Berathungen der Sprache der öffentlichen Verhandlung zu bedienen, entfallen und wird auch in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten das sogenannte Resumé-Protokoll nöthigenfalls in beiden Sprachen zu führen sein.

Für Böhmen und Mähren gemeinsam sind die Bestimmungen hinsichtlich der sprachlichen Qualification der Beamten, wonach die Behörden unter genauer Beachtung der grundsätzlichen Bestimmungen der in Rede stehenden Verordnungen gehalten sind, die Besetzung der einzelnen Dienststellen lediglich nach Maßgabe des thatsächlichen Bedürfnisses vorzunehmen. Jeder wird die sprachlichen Kenntnisse besitzen müssen, welche der Dienst bei der Behörde seines Verwendungsbezirks erfordert. In Böhmen wird hiernach schon bei den Concursausschreibungen vorzugehen sein.

Die neue Verordnung enthält wohl einige Erleichterung gegenüber der alten, aber lange nicht genug, um die Opposition der Deutschen aufhören zu lassen. Der Kampf wird also aufs neue entbrennen.

Das Verfassungsjubiläum in Italien.

Mit festlichem Gepränge ist gestern in Italien die fünfzigjährige Feier der Verfassung begangen worden, die der Großvater König Humberts, König Karl Albrecht von Sardinien, seinem Volke am 8. Februar 1848 verheißen und am 4. März verliehen hat; sie bildet die Grundlage, auf der in mehr als zwanzigjährigen Kämpfen und Mühen das heutige Italien geschaffen wurde.

Die Stadt Rom war aufs prächtigste geschmückt und beflaggt und gewährte einen äußerst festlichen Anblick. Um 8 Uhr Morgens läutete die Glocke des Kapitols das Fest ein. Um 9 Uhr ritt der König mit dem Grafen von Turin, dem Kriegsminister, den fremdländischen Militär-Attachés und einem zahlreichen, glänzenden militärischen Gefolge nach der Esplanade Macao, um über die Truppen der Garnison Parade abzuhalten. Die Königin erschien zu Wagen. Eine ungeheure Menschenmenge, die sich auf dem Wege, den die Majestäten nahmen, aufgestellt hatte, brach in begeisterte Hochrufe aus. Nachdem der König und die Königin die Front der in fünf Treffen aufgestellten Truppen entlang geritten bezw. gefahren waren, begaben sie sich um 9 Uhr nach dem Unabhängigkeitsplatze, um den Vorbeimarsch der Truppen abzunehmen, der glänzend verlief und beim Publikum große Begeisterung hervorrief. Die Majestäten und die Truppen wurden stürmisch begrüßt. Darauf kehrten die Majestäten nach dem Quirinal zurück unter begeisterten Kundgebungen der Menge, der sie durch Erscheinen auf dem Balcon dankten.

Am Nachmittag begaben sich der König und die Königin in Begleitung des Grafen von Turin zu Wagen vom Quirinal nach dem Capitol, wo die Hauptfeierlichkeit stattfand. Der König hielt eine Ansprache an die Senatoren, Deputirten und Bürgermeister, in der er sagte:

An dieser denkwürdigen Stätte auf der Höhe des durch unvergänglichen Ruhm geweih'ten Hügels gilt mein erster Gedanke meinem hochherzigen Großvater und meinem Vater, dem Vater des Vaterlandes, denn ihr Werk war der Beginn und die Vollendung der nationalen Wiedergeburt. Ich danke von Herzen für die Huldigungen, die mir dargebracht sind. Ich habe Sie nach dem Kapitol berufen, damit wir von hier in Bewunderung der Herrlichkeit der ewigen Stadt, des Werkes zweier Epochen der Civilisation, die die Welt erleuchteten, unsere Wünsche zu Gott erheben, der die Einheit Italiens wollte, damit unser Vaterland glücklich und groß sei. Inmitten der majestätischen Reste ehemaliger Größe soll uns die neue Größe nicht als bescheiden erscheinen. Die alte Größe war eine universelle, die neue ist eine nationale. Jene gab ein römisches Italien, diese ein italienisches Rom. Die erstere war ein Product der Gewalt, die zweite ist der Ausdruck des Rechts, und wie alles Recht, so ist das italienische Rom unverletzlich. Zu uns werden diese erhabenen Erinnerungen nicht von Unterwerfung und Eroberung sprechen. Das moderne Recht weist jeder Nation ihre Grenzen zu. Dieses geheiligte Princip erfülle und durchdringe das Epos unserer politischen Wiedergeburt. Um unsere bürgerliche Wiedergeburt zu vollenden, müssen wir aufschauen zu den zwei höchsten Zielen, auf welche das moderne Denken freier Völker hinweist: Bethätigung des Lebens und Erziehung des Geistes. Auf diese Factoren jedes bürgerlichen Fortschrittes richte mein Volk seine ausdauernde Arbeit. Möge es Vertrauen haben zu mir und meinem festen Willen, sein Glück zu verwirklichen. Möge es Glauben haben an seine junge Thatkraft und an seine Stärke! Die unauflösliche Verknüpfung meines Hauses mit den Schicksalen meines Volkes gründet sich auf die Uebereinstimmung der Gedanken und der Entschlüsse, ist gestählt durch Unglück und Ruhmesthaten und wird den sichersten Schutzwall bilden für unser italienisches Vaterland!

Die Rede wurde an verschiedenen Stellen mit überaus lebhaftem Beifall begleitet und an deren Schlusse durchbrausten dreifache Hochrufe auf den König den Saal. Nach Beendigung der Rede des Königs hielten die Majestäten Cercle. Gegen 4½ Uhr verließen sie das Kapitol und kehrten nach dem Quirinal zurück, wo ihnen begeisterte Ovationen dargebracht wurden.

Aus allen Orten Italiens und von den italienischen Colonien im Auslande treffen Telegramme ein, welche von patriotischen Kundgebungen und zahlreichen Wohlthätigkeitsacten berichten.

Rom, 5. März. (Tel.) Die öffentlichen Gebäude, der Marktplatz, sowie die Denkmäler waren gestern Abend festlich erleuchtet. Die Municipalität gab auf dem Capitol einen glänzenden Empfang.

Auch in den größeren Städten des Landes waren Illuminationen veranstaltet.

Triest, 5. März. (Tel.) Bei der gestrigen Festvorstellung im Politeama-Theater zur Feier des italienischen Nationalfestes wurde eine Kundgebung veranstaltet. Von den Galerien wurden bedruckte Zettel in den italienischen Farben hinabgeworfen, ein Theil des Publikums applaudirte, ein anderer Theil erwiderte den Demonstranten mit patriotischen Rufen und Schmähungen. Die Vorstellung mußte wegen des anhaltenden Lärms geschlossen werden. Zwei Personen wurden verhaftet. Eine demonstrative Straßenansammlung wurde von der Polizei zerstreut.

Die griechische Finanzcontrole.

Athen, 5. März. In der Deputirtenkammer gab gestern Finanzminister Streit einen historischen Ueberblick über die Verhandlung wegen der Finanzcontrole und über das Uebereinkommen. Die Commissäre hätten allen Auseinandersetzungen der Regierung ein lästiges Argument entgegenzusetzen gehabt und behauptet, daß die öffentliche Meinung der Einsetzung einer Controle sehr günstig zu sein scheine, welche Griechenland gestatten würde, den Credit wieder zu erlangen und wirthschaftlich rehabilitirt zu werden. Indessen sei alles geschehen, daß die souveränen Rechte des Staates geachtet werden. Der Minister erklärte dann ferner, daß die Clauseln der Controle vollstreckbar seien. Jede von der Kammer angenommene Abänderung würde einen Einsturz des mühselig errichteten Gerüstes herbeiführen. Der Minister sprach alsdann die Dankbarkeit Griechenlands gegenüber den drei Mächten, welche die Anleihe garantirten, aus und betonte unter huldigenden Worten für den König, dieses hohe Zeichen von Wohlwollen werde den persönlichen Bemühungen desselben verdankt. Hierauf wurde der Gesetzentwurf in erster Lesung ohne Debatte genehmigt.

Deutsches Reich.

* **[Die Einführung des neuen Feldgeschützes C/96]** hat eine Reihe von Abänderungen zu dem Entwurf der Schießvorschrift für die Feldartillerie erforderlich gemacht, die soeben ausgegeben sind. Durch die Einführung des Doppelzünders ist es ermöglicht worden, daß sowohl die Shrapnels als auch die Granaten im Aufschlage wie in der Luft zum Zerspringen gebracht werden. Beim Shrapnel ist die Wirkung im Aufschlag auf Entfernungen bis 800 Meter eine gute, nimmt aber darüber hinaus schnell ab. Der Kartätschschuß ist nicht mehr aufgenommen, vielmehr wird auf Entfernungen unter 300 Meter einschließlich mit Aufschlag über Visir und Korn Schnellfeuer abgegeben. Auch für die Ausbildung am unbespannten Geschütz, Material C/96, ist ein Nachtrag ausgegeben worden; zur Bedienung dieses Geschützes gehört ein Geschützführer und fünf Kanoniere, wozu bei den reitenden Batterien noch zwei Pferdehalter hinzutreten. Aus diesem Nachtrage ist zu entnehmen, daß das Geschütz, außer mit einer Bremse, noch mit einem Sporn zum Hemmen des Rücklaufs versehen ist, dessen Handhabung besonders beschrieben ist. Eine Beschreibung des Geschützes selbst ist nicht beigegeben, weil den Mannschaften das Erforderliche bei der Ausbildung am Geschütze selbst bekannt gemacht wird. Auch für die Fußartillerie ist ein Entwurf für das Exercir-Reglement zur Ausbildung am Geschütz ausgegeben, welcher sich auch auf die 15-Centimeter-Haubitze erstreckt.

* **[Gefängnißstatistik.]** In Ergänzung der bisherigen Mittheilungen über die Zahl und das Leben der Gefangenen und Zuchthäusler theilt die ministerielle „Berliner Correspondenz" noch Folgendes mit:

Was die Verpflegung der Gefangenen anlangt, so verhält sich in der täglichen Kost das animalische zu dem vegetabilischen Eiweiß ungefähr wie 1:3. Die Kosten der Gefangenenverpflegung betragen für den Kopf und Tag 29 Pf. Aus den Arbeitsbelohnungen können sich die Gefangenen Zusatznahrungsmittel beschaffen, doch darf der dafür aufzuwendende Betrag nicht mehr als 5 Pfg. für den Tag betragen. Aufgewendet sind im Durchschnitt für den Kopf und Tag 1,2 Pf. Für die Beschäftigung der Gefangenen gelten folgende Grundsätze: Alle Bedürfnisse sowohl der einzelnen Anstalten als der gesammten Gefängnißverwaltung sind, soweit irgend möglich, durch Arbeit der Gefangenen zu befriedigen. Alle Hausarbeit in den einzelnen Anstalten wird durch Gefangene verrichtet. Die baulichen Reparaturen, größere Umbauten und Ergänzungsbauten werden durch Gefangene ausgeführt; bei Neubauten werden sie zur Ausführung der Erdarbeiten, zum Bau einzelner Gebäude und zur Anfertigung sämmtlicher Gebrauchsgegenstände verwendet. Zu landwirthschaftlichen Culturarbeiten für Staats- und Communalverwaltungen, sowie für Private können Zuchthausgefangene verwendet werden, wenn diese mindestens ein Jahr ihrer Strafe verbüßt, sich gut geführt haben und der Strafrest nicht mehr als ein Jahr beträgt; Gefängnißgefangene mit ihrer Zustimmung, wenn sie sechs Monate ihrer Strafe verbüßt, sich gut geführt haben und der Strafrest nicht mehr als zwei Jahre beträgt. Zuchthaus- und Gefängnißgefangene dürfen nicht zusammen arbeiten, von freien Arbeitern müssen sie getrennt gehalten werden. Um eine Schädigung der freien Arbeiter zu verhindern, darf diese Verwendung von Gefangenen nur dann stattfinden, wenn die Arbeiten unterbleiben würden, weil freie Arbeiter dafür nicht zu haben sind oder die hohen Löhne der freien Arbeiter die Anlage unrentabel machen. Die Aufrechterhaltung der Disciplin unter den Arbeitern hat keine Schwierigkeit gemacht, Fluchtversuche sind nur ganz vereinzelt vorgekommen. Die übrigen Gefangenen werden im öffentlichen Ausgebot an Unternehmer zur Ausführung von Industriearbeiten vergeben. Seit dem Jahre 1869 ist die Zahl der in Unternehmerbetrieben beschäftigten Arbeiter von 73 auf 52,6 v. H. herabgemindert.

* **[Der Zucker als Volksnahrungsmittel.]** Herr Prof. Märcker hat in der vorgestrigen Sitzung der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen einen Vortrag über den Schutz der deutschen Zuckerindustrie durch Beseitigung der Steuerfreiheit des Saccharins und ähnlicher Stoffe gehalten, in dem er u. a. befürwortete, den Zucker zu einem Volksnahrungsmittel dadurch zu machen, daß der Zucker nicht nur in den sogen. eisernen, sondern auch in den Tagesrationen des deutschen Heeres eingeführt wird. Ebenso wie Napoleon I., sagte Herr Märcker nach dem Bericht der „Saale-Ztg.", durch Gratisrationen von Tabak, die er den Soldaten gab, die Tabakindustrie mehr in die Volkskreise gebracht hat, muß auch beim Zucker die Armee als Versuchsstation herhalten. Bekannt ist ja, daß der Zucker den größten Nahrungsstoff und deshalb auch die größte Kraft erzeugt und in nothwendiger Folge auch die Marschfähigkeit erhöht. „Hätten die Pommern bei Gravelotte Zucker bekommen, so wären sie sicher eine Stunde eher eingetroffen zur Freude Moltkes."

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 5. März. Gestern Abend fanden Ausschreitungen des tschechischen Pöbels statt. Mehrere Hundert Menschen zogen unter Absingung eines Festliedes über den Wenzel-Platz und mußten durch ein starkes Aufgebot auseinandergetrieben werden.

Dänemark.

Kopenhagen, 28. Febr. Dieser Tage interpellirte im Folkething der Abg. Zahle wegen der grausamen Behandlung der dänischen Soldaten auf den westindischen Inseln. Es werden dort nur angeworbene Soldaten verwendet. Dieselben haben eine Dienstzeit von 6 Jahren und sind dann gewöhnlich körperlich und geistig so heruntergekommen, daß sie für den Rest ihres Lebens zu keiner Arbeit mehr fähig sind. Sie erhalten bei der Anwerbung 60 Kronen, die gewöhnlich, noch ehe der Soldat seinen Bestimmungsort erreicht, verbraucht sind. Er muß dann von seinem Sold, der 15 Cts. (65 Pf.) täglich beträgt, einem Pfund Brod und dem ihm gereichten Mittagessen leben. Das Aergste ist jedoch, daß die Soldaten einer barbarischen Strafgesetzgebung, die 200 Jahre alt ist, unterworfen sind. In Westindien wird noch die grausame Prügelstrafe in Verbindung mit 30 Tagen Gefängniß bei Wasser und Brod angewendet. Die Unglücklichen werden in einer dunklen Zelle 30 Tage lang eingesperrt! Wenn die 6 Jahre Dienstzeit vorbei sind, erhält der Soldat freie Heimreise und — 10 Kronen als Belohnung! Der Abg. Zahle erklärte, ein solches System sei eines civilisirten Staates unwürdig und er verlangte vor allem die Abschaffung der barbarischen Prügelstrafe. Der Minister Hörring antwortete, man habe sich schon lange mit der Frage beschäftigt, und die Regierung werde Veranstaltungen zur Abänderung der veralteten Strafgesetze treffen. — Möchte es nur nicht zu lange dauern!

Coloniales.

* **[Unruhen in Deutsch-Südwestafrika.]** In Deutsch-Südwestafrika machen nach einer der „Köln. Ztg." zugehenden Mittheilung, die sich auf Angaben von zwei in Swakopmund eingetroffenen Herren stützt, die im Norden des Schutzgebietes an der portugiesischen Grenze ausgebrochenen Unruhen der Behörde viel zu schaffen, da die Neger über 10 000 gezogene Gewehre und für den Anfang über genügende Munition verfügen. Der Landeshauptmann hat telegraphisch Unterstützung von Deutschland verlangt, 150 Mann und mehrere Marinegeschütze. Außerdem sind aus Argentinien 300 Pferde verschrieben worden, die auf alle Fälle billiger sein werden als Pferde aus Capstadt, für welche die portugiesische Regierung hier im letzten Jahre 2000—4000 Mk. hat zahlen müssen. Obwohl diese Pferde sogenannte gesalzene Thiere sein sollten, die die bekannte südafrikanische Pferdekrankheit schon durchgemacht haben, sind von den vor zwei Jahren in Mossamedes eingebrachten 224 Pferden nur noch 28 am Leben. Die Eingeborenen sind vorzügliche Schützen, die einen Vogel im Fluge mit der Büchse treffen und keine Patronen verschwenden. In Swakopmund befürchtete man einen Ueberfall und hat Gewehre an die Bürger vertheilt.

Von der Marine.

V **Kiel,** 3. März. **Auf der Kammer des hiesigen Marine-Bekleidungsamts sind Diebstähle in beträchtlichem Umfange** seit längerer Zeit systematisch betrieben worden, doch war es der Criminalpolizei bisher nicht möglich, den Schuldigen auf die Spur zu kommen. Endlich erfolgte in voriger Woche eine Denunciation, die eine Haussuchung und die Verhaftung mehrerer Personen zur Folge hatte. In dem Lagerraum des Händlers Aaron Hirsch in der Flämischen Straße fand man achtzehn mit Stoffen angefüllte Kleidersäcke vor. Hirsch, sein Sohn, seine beiden Brüder und ein Feldwebel wurden sofort verhaftet; Erstgenannter mußte indeß, da er sich wie ein Wahnsinniger geberdete, einstweilen in den akademischen Heilanstalten untergebracht werden. Eine gegen einen Theil des Personals des Bekleidungsamts eingeleitete militärische Untersuchung hat einen bedeutenden Umfang angenommen; täglich finden neue Vernehmungen statt; mehr als 40 Personen sollen in der Sache verwickelt sein.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. März.

Wetteraussichten für Sonntag, 6. März,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, Niederschläge, feuchtkalt, windig.

* **[Technische Hochschule.]** In Uebereinstimmung mit unserer neulichen Mittheilung schreibt man aus Berlin der „Schles. Ztg.", in parlamentarischen Kreisen verlaute, daß die Frage der Errichtung einer neuen technischen Hochschule so gut wie entschieden sei, und zwar in dem Sinne, daß die neue Schule nach Danzig kommt, in Breslau dagegen nur einige Lehrstühle für technische Fächer an der Universität errichtet werden. Es solle sogar nicht ausgeschlossen sein, daß dem Landtage noch in dieser Session ein Nachtragsetat hierüber zugehe.

* **[Nordische Elektricitäts-Actien-Gesellschaft.]** Der Aufsichtsrath der Nordischen Elektricitäts-Actien-Gesellschaft beschloß auf Antrag der Direction für die Betriebszeit der Gesellschaft vom 22. April 1897 bis zum 31. Dezember 1897 bei der Generalversammlung eine Dividende von 5 Procent nach reichlichen Rückstellungen in Vorschlag zu bringen. Des Weiteren wird der Generalversammlung ein Antrag des Aufsichtsrathes zu gehen auf Zustimmung zu der von demselben beschlossenen Fusion der Gesellschaft mit der Firma Ostdeutsche Industriewerke, Marx u. Co.

* **[Geflügel-Ausstellung.]** Die Geflügel-Ausstellung, welche unser Ornithologischer Verein jetzt bereits zum achten Male veranstaltet hat, erfreut sich bei den Züchtern unserer Stadt und der ganzen Provinz lebhaften Interesses. Auch diesmal ist die Zahl der Aussteller und der Ausstellungsobjecte wieder gestiegen. Der hübsch ausgestattete Katalog weist 102 Aussteller mit 559 Nummern auf. Die Ausstellung ist zum ersten Male im St. Josephshause arrangirt worden, zwar ist es dort nothwendig gewesen, die ausgestellten Thiere und Geräthschaften auf verschiedene Räumlichkeiten zu vertheilen, doch ist aus diesem Umstande der Vortheil erwachsen, daß die zusammengehörigen Gattungen sich besser als ein geschlossenes Ganzes präsentiren. Die Vögel sind in fünf Klassen eingetheilt, wozu noch eine Abtheilung für Kaninchen und eine Abtheilung für Geräthschaften und Futter hinzukommt. Von dem landwirthschaftlichen Minister sind eine silberne und zwei bronzene Staatsmedaillen, von der westpreußischen Landwirthschaftskammer fünf silberne und fünf bronzene Medaillen und von der Stadt Danzig und verschiedenen Privatleuten Geldbeträge ausgesetzt worden, insgesammt sind 1073 Mark, für Prämien bestimmt worden, und zwar entfallen davon 589 Mark auf Großgeflügel, 336 Mk. auf Tauben, 30 Mk. auf Canarien, 36 Mk. auf inländische Vögel, 40 Mk. auf Exoten und Papageien und 42 Mk. auf Kaninchen. Zu diesen Geldpreisen gesellen sich noch eine Reihe von Diplomen, welche in den ersten drei Klassen als vierte Preise und für Geräthschaften ausschließlich verausgabt werden. Für Großgeflügel sind insgesammt 124, für Tauben 96, für Canarien, inländische Vögel und Exoten je 10 und für Kaninchen 9 Preise ausgeworfen.

Was fleißige Hände schaffen können, das wurde dem klar, welcher gestern Abend und heute Morgen die Räume des St. Josefshauses durchwandert hatte. Wo gestern ein Chaos herrschte, war heute die beste Ordnung zu bemerken. Alle Thiere, die gestern noch in geschlossenen Körben steckten, haben ihre luftigen Käfige bezogen. Der umfangreichste Theil der Ausstellung ist in dem großen Saale untergebracht; dort finden wir Hühner aller Art, Puten, Fasanen, Gänse, Schwäne und einen Theil der Enten untergebracht, während der Rest der letzteren mit den Tauben im unteren kleinen Saale seinen Platz gefunden hat. Im Vorraum dieses kleineren Saales sind die Kaninchen aufgestellt und in der Nähe befindet sich auch ein Arrangement des Herrn Kutschke, der uns verschiedenes geschlachtetes Geflügel und verschiedene Sorten von sehr appetitlichen Pasteten in geschmackvoller Decoration vorführt. Steigen wir eine Treppe höher, so gelangen wir in zwei Säle, deren vorderster die Ausstellung der Geräthschaften enthält. Unter den Ausstellern nimmt die Firma H. Ed. Axt die erste Stellung ein. Sie hat eine sehr reichhaltige Collection von Vogelbauern mit den dazu gehörigen Theilen ausgestellt, die so ziemlich alle Systeme und Constructionen umfaßt, welche sich bis jetzt bewährt haben. Großes Interesse erregten die neuen Vogelbauer aus Röhren, die nach den Angaben des berühmten Vogelkundigen Ruß angefertigt sind. Ihnen wird der Vorzug nachgerühmt, daß das Geflügel von Ungeziefer frei bleibt. Neben den Vogelbauern finden wir auch Behausungen für die Bewohner des feuchten Elementes, denn Herr F. H. Wolff-Silberhammer und Herr Hamann-Danzig haben Aquarien ausgestellt, von denen einige mit hübschen Zierfischen und ganz eigenartigen japanischen Fischen mit langen durchsichtigen Flossen ausgerüstet sind. Schließlich finden wir hier Proben des bekannten Futters nach Spratts Patent und eine Collection von Futterarten für Stubenvögel aller Art, die von Herrn R. Utz-Danzig zur Ausstellung gebracht sind. Haben wir dieses Zimmer passirt, so kommen wir in die Ausstellung der Exoten und Papageien. Diese Thiere haben einen sehr glücklichen Platz erhalten, denn die helle Beleuchtung, die in diesem Eckzimmer herrscht, läßt die Farbenpracht des Gefieders, die sich hier vor unseren Augen entfaltet, zur besten Geltung kommen. In diesen Räumen herrscht beinahe unumschränkt Herr G. Rijius-Bremerhaven, dessen Vögel nicht weniger als 67 Nummern des Kataloges in Anspruch nehmen. Vor allen wird ein wunderschöner Goldflügel-Arara die Blicke der Besucher auf sich ziehen, der majestätisch in seinem Bauer sitzt und die bewundernden Ausrufe, welche die Schönheit seines glänzenden Gefieders hervorruft, als eine ihm zukommende Huldigung entgegen zu nehmen scheint. Von den klugen Graupapageien ist nur ein Exemplar vorhanden, doch zeichnet sich dieser Papagei durch eine besonders gute Erziehung aus, er spricht nicht allein einzelne Worte, sondern ganze Sätze, flötet, singt, lacht, kurz er ist so liebenswürdig wie es ein Papagei nur immer sein kann. An Talenten gleichen ihm zwei Rothbug-Amazonen, die recht deutlich sprechen und sich als manierliche zutrauliche Thiere zeigen. An Schönheit übertreffen, mit Ausnahme der Arara, die zahlreichen Kakadus, die sich in allen Farben präsentiren, alle ihre Rivalen von gleicher Größe. Am nächsten kommen ihnen die kleineren exotischen Ziervögel, die sich in den mannigfachsten Formen und mitunter in überraschend schönen Farbenzusammenstellungen präsentiren. Außer den Bremerhavener sind von unseren einheimischen Züchtern noch Herr Wolff-Silberhammer mit chinesischen Nachtigallen und Herr Th. Dick-Danzig mit einer sprechenden Blaustirn-Amazone vertreten. Mustern wir das Großgeflügel näher, so können wir mit Genugthuung constatiren, daß unsere Geflügelzucht in einem steten Fortschritt begriffen ist. Die alten Züchter arbeiten in der altbewährten Weise weiter und die jüngeren Züchter treten ihnen als ebenbürtige Rivalen gegenüber. Wir beneiden den Preisrichter keineswegs um sein mühsames Amt. Ohne seinem Urtheil vorzugreifen, möchten wir hier nur auf einige Nummern aufmerksam machen, die auch dem Laien bei einer flüchtigen Wanderung in die Augen fallen. Da sehen wir zunächst einen Hahn und zwei Hennen, dunkle Brahmas, welche der bewährte Züchter Herr Braunsdorf-Danzig ausgestellt hat. Unter der stattlich vertretenen Klasse der Plymouth-Rocks gefiel uns ein von Herrn H. Bogat-Neu Eichfelde ausgestellter Stamm am besten. Die Klasse der Langshan ist gleichfalls gut beschickt; zu den besten ausgestellten Nummern möchten wir ein Paar Thiere des Herrn C. R. Brämer-Königsberg rechnen. Leider ist in einigen Theilen des Saales die Beleuchtung etwas mangelhaft, so daß es nur bei einem sorgfältigen und genauen Studium möglich ist, ein bestimmtes Urtheil abzugeben. Es wurde aus diesem Grunde auch das Glühlicht in Action gesetzt. Wir möchten deshalb hervorheben, daß unsere im Moment der Eröffnung der Ausstellung hingeworfene Skizze keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, und wollen nur noch bemerken, daß uns von Italienern ein Paar silberhalsiger Thiere des Herrn R. Bürger-Langfuhr und von Coucou de Malines ein Stamm der Frau Kämmerer-Kl. Kleschkau ganz besonders gefallen haben. Unter den Enten sind ein Stamm Aylesbury von Frau Gertrud

Brommund-Wonneberg, ein Stamm Peking von G. Buttner-Wickbold und ein Stamm Rouen von Fräul. Ida Boß-Annaberg besonders hervorzuheben, während ein Paar pommersche Gänse von Herrn Schwarz-Wonneberg ganz besonders erwähnt zu werden verdienen. Unter den Tauben erregen die besondere Aufmerksamkeit der Besucher die kräftigen Brieftauben, die in sehr stattlicher Anzahl vertreten sind. Unsere erfolgreichsten Züchter, die Herren Giesbrecht, Möbius, Mierau, Korsch, Olschewski in Danzig, J. Gamm-St. Albrecht, Brämer-Königsberg u. a. haben prächtige Thiere ausgestellt, welche schon beachtenswerthe Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt haben und z. B. schon einen Wettflug von Posen nach Danzig ausgeführt haben. Die Brämer'schen Tauben gaben zum Theil auch heute Proben ihrer Leistungsfähigkeit. Um 11 Uhr wurden ca. 50 Tauben, unter denen sich eine ganze Zahl junger Thiere befanden, aufgelassen. Sie schlugen den Weg nach Brüsterort ein und haben einen Weg von circa 200 Kilometern zurückzulegen. Bei der klaren Witterung wird die Reise wohl glücklich von statten gehen. Ganz abgesehen von den Brieftauben sind auch wunderhübsche Exemplare von Zier- und Luxustauben vorhanden.

In einem ruhigen, von dem geräuschvollen Treiben im Hühner- und Entensaal abgelegenen kleinen Raum finden wir die Canarien, in denen nur bekannte Danziger Züchter concurriren. Das Material ist durchweg erstklassig und die Thierchen singen fleißig und wohllautend. — Wir kommen dann zu den Kaninchen, die sich beschaulicher Ruhe erfreuen. Die Riesenkaninchen — belgische und Lothringer — sind in der Ueberzahl und es rentiren sich auch wohl für den Züchter am besten diese fleischreichen Thiere, doch fanden wir auch russische weiße und englische Widderkaninchen.

So ist denn die Ausstellung — die achte größere, welche der Verein seit seinem Bestehen veranstaltet hat — gerade fertig geworden, keine Stunde zu früh, aber auch keine zu spät. Im Guirlandenschmuck erwartete die Ausstellung heute Vormittag den Eröffnungsact, der programmmäßig verlief. Der Vorstand des ornithologischen Vereins, die Preisrichter, die seit dem Morgen bei der Musterung begriffen waren, versammelten sich in dem großen Saale, dessen Bühne inmitten eines Lorbeerhains die Kaiserbüste zierte. Unter den Ehrengästen bemerkten wir Herrn Oberpräsident Dr. v. Goßler, Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Festungs-Commandant v. Heydebreck, Polizeipräsident Wessel u. a. m. Herr Oberpräsident v. Goßler vollzog die Eröffnung mit einer Ansprache, die leider das schreilustige Hühnervolk nur zu geräuschvoll störte. Er wies darauf hin, daß die vorliegende Ausstellung ein erfreuliches Zeichen des Fortschritts unserer Vogelzucht ist, der der Redner zwei bedeutsame Wünsche widmete. Es möge 1. dahin gestrebt werden, daß die Eier nur nach Gewicht verkauft werden, 2. möge unser Osten es zu erreichen suchen, daß auch er mit seinen Producten auf den großen Markt gelangt, auf dem er sich entschieden ehrenvoll behaupten wird. Die westpreußische Geflügelzucht möge die Frage studiren, ob sich durch eine geschickte Organisation nicht Vortheile erzielen ließen, nicht der Transport erleichtern lasse. Mit diesem Wunsche erklärte der Redner die 8. Geflügel-Ausstellung für eröffnet. An den Act schloß sich der übliche Rundgang, der etwa eine halbe Stunde währte. Dann setzten die Preisrichter emsig ihre Arbeit fort.

Gegen Mittag wurden folgende Prämiirungen bekannt:

Für Kanarienvögel erhielten Herr Günther zwei erste Preise und außerdem einen Privat-Ehrenpreis, Herr Habel-Danzig und Herr Günther-Danzig je einen zweiten Preis, die Herren Lentz-Danzig und Tominsky-Langfuhr je einen dritten Preis und Herr Dick-Danzig zwei vierte Preise.

Für exotische Vögel erhielt Herr F. Risius-Bremerhaven für Gesammtleistung einen ersten Preis und für Ausstellung eines Stammes Bulla-Bulla einen zweiten Preis und einen desgleichen Herr Theodor Dick für eine Amazone.

Auf inländische Vögel wurde Herrn C. Schwarz für eine Volière ein erster Preis und außerdem ein Ehrenpreis zuerkannt. Herr August Grösch in Dalherda am Rhöngebirge erhielt für eine Collection liederpfeifender Dompfaffen einen ersten Preis und ferner einen ersten Preis Herr R. Giesbrecht für ein Paar Bastard (Canarien und Hänfling).

Bei Schluß der Redaction erhielten erste Preise Herr W. Robrahn-Allenstein für Cochinhühner, E. Lotto-Elbing für Bantams, Frau A. Olschewski-Danzig für schwarze Bantams.

* [Landwirthschaftskammer.] In der am 23. Februar abgehaltenen Vorstandssitzung der westpreußischen Landwirthschaftskammer bemerkte nach dem heute erschienenen Protokoll über die Sitzung der Vorsitzende, Herr v. Puttkamer-Plauth zu der Vorlage des Landwirthschaftsministers betreffend die Zuziehung von Landwirthen zum Verfahren bei Begründung von Rentengütern durch die Generalcommissionen, daß verschiedene Mängel, welche sich bei der Gründung von Rentenguts-Colonien herausgestellt, Veranlassung gegeben hätten, landwirthschaftliche Beiräthe als Sachverständige bei Gründung derselben heranzuziehen. Es seien deshalb von jedem Kreise zwei Kreisbeiräthe deputirt und es sollten nun außerdem von der Kammer zwei Bezirksbeiräthe ernannt werden. Deshalb wurde in der Sitzung beschlossen, die Wahl derselben in der nächsten Kammersitzung vorzunehmen. Ein Bericht des Generalsecretärs Herrn Steinmeyer an die Eisenbahndirection Danzig über die Einführung eines Sommertarifs für Kohlen und Kalksteine, welcher den Zuckerfabriken, Brennereien und Stärkefabriken gewährt werden soll, wurde genehmigt. — Die Börsenangelegenheit wurde auf die nächste Vorstandssitzung vertagt.

In der der Vorstandssitzung vorausgegangenen Sitzung der Section der Landwirthschaftskammer für Pferdezucht sprach sich in der Discussion über die Vorlage des Herrn Oberpräsidenten, betreffend Körordnung, Herr Aly und ebenso Herr v. Gerlach für unbedingte Beibehaltung des Charakters einer Remonte-Provinz für die Provinz Westpreußen aus; Herr Frhr. v. Schorlemer plaidirte dafür, das Landgestüt Marienwerder vorzugsweise mit Hengsten schwereren Kalibers, wie Oldenburger und starke Hannoveraner, und nur etwa mit 30 edeln Ostpreußen zu besetzen, weil seiner aus der Benutzung der verschiedenartigen Hengste geschöpften Erfahrung nach dieses Verhältniß am besten dem vorhandenen Bedürfnisse entsprechen würde, während andererseits im Regierungsbezirk Danzig die edeln Hengste bessere Verwendung fänden. Dem gegenüber führte Herr Oeconomierath Plümicke aus, daß der größte Theil des Regierungsbezirks Marienwerder seinen Bodenverhältnissen nach gerade für die Zucht des edeln Pferdes — unter Hinweis auf die Kreise Stuhm, Rosenberg, Strasburg, Löbau und den ganzen westlich der Weichsel belegenen Theil — vorzugsweise geeignet sei, worin ihm Herr v. Puttkamer, speciell für den Kreis Rosenberg, dessen edle Pferdezucht große Fortschritte mache, und ebenso die westlichen Kreise, in welchen ja auch bisher edle Hengste aus Labes thätig gewesen, durchaus beipflichtet. Nachdem auch der Herr Oberpräsident darauf hingewiesen, wie große Aufwendungen bereits von Staat und Provinz für die Förderung der Edelzucht gemacht, und es danach gerathen sei, das bisher Geleistete dankbar anzuerkennen und noch um immer mehr gute edle Hengste zu bitten, wie er selbst auch jede Gelegenheit dazu benutze, sprach sich die Section einstimmig dafür aus, „die Zucht des edlen Pferdes beizubehalten und nach wie vor mit allen Mitteln zu fördern, der Provinz also auch den Charakter als Remonte-Provinz zu bewahren."

* [Landtags-Nachwahl.] Der Wahlkreis Berent-Dirschau-Pr. Stargard hat, nachdem die Nachwahl vom 10. Juni v. J. für ungiltig erklärt worden ist, noch einmal eine Nachwahl für das Abgeordnetenhaus, dessen Lebensdauer bekanntlich im Herbst d. J. abläuft, zu vollziehen. Dieselbe wird wieder in Pr. Stargard unter Leitung des dortigen Landraths stattfinden. Als Wahltermin hat der Herr Regierungspräsident laut Bekanntmachung im hiesigen „Amtsblatt" den 31. März festgesetzt. Die nothwendigen Wahlmänner-Ersatzwahlen sollen sieben Tage vorher stattfinden.

* [Stromschiffahrt.] Zu der gestrigen Notiz über Eröffnung der Weichselschiffahrt wird uns mitgetheilt, daß schon am vorigen Sonnabend zwei Frachtdampfer der Firma Johannes Ich von hier abgefahren sind und die Schiffahrt stromauf bis Thorn eröffnet haben.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Heiligegeistgasse Nr. 70 von den Restaurateur Pauly'schen Eheleute an die Restaurateur Friese'schen Eheleute für 40 000 Mark, wovon 3000 Mark auf Inventar gerechnet sind; Rammbau Nr. 45 von den Holzhändler Kasper'schen Eheleuten an die Gastwirth Kinkhardt'schen Eheleute für 47 500 Mark; Vorstädt. Graben Nr. 16 von dem Oekonom Zimmermann an die Frau Buchhalter Schulz, geb. Rautenberg, für 37 500 Mk.; Tagnetergasse Nr. 2 von der Frau Fröhlich, geb. Köhler, an die Restaurateur Funk'schen Eheleute für 23 500 Mk., wovon 1500 Mk. auf Inventar gerechnet sind; Zreienhuben Blatt 32 von den Eigenthümer Buchau'schen Eheleuten an den Schuhmacher Siebert.

* [Ersatzgeschäft.] Die erste Musterung der Militärpflichtigen für den Kreis Danziger Niederung wird am 4. und 5. April im Hintz'schen Gasthause zu Stutthof und am 12., 13. und 14. April in Danzig im „Freundschaftlichen Garten" abgehalten werden.

* [Einbruchsversuch.] Als gestern ein hiesiger Restaurateur zufällig seine Keller-Räumlichkeiten inspicirte, ertappte er auf frischer That seinen Hausdiener, als derselbe den durch einen Lattenverschlag abgetheilten und verschlossenen Weinkeller mittels eines Brecheisens zu öffnen versuchte. Da derselbe den Diebstahlsversuch nicht leugnen konnte, wurde er der Polizei übergeben. Derselbe soll übrigens in dem Diebes-Handwerk nicht unerfahren sein, was seinem Dienstherrn bisher nicht bekannt gewesen ist.

* [Obduction.] Die Leiche des seit dem Sylvesterabend vermißten und dann vor einigen Tagen von der Mottlau bei Strohdeich an das Land gespülten Kasernenwärters Peter Koech wurde heute in der Leichenhalle des Gerichtsgebäudes der gerichtlichen Besichtigung unterzogen. Diese hat keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß K. vor seinem Tode Gewaltthätigkeiten erlitten hat und es wird daher angenommen, daß K. verunglückt ist.

[Polizeibericht für den 5. März.] Verhaftet: 12 Personen, darunter 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen schweren Diebstahls, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Unfugs, 3 Bettler, 19 Obdachlose, 3 Corrigenden.

Gefunden: 2 Regenschirme, 1 Quittungskarte auf den Namen Eduard Lepp; im Geschäft der Frau Wittwe Fürstenberg, Langgasse 77, zurückgeblieben: 5 Chemisetties, 2 weiße Kragen, 1 Shlips, 1 Taschentuch, 2 Spitzen, Futterkatun, Band, Sammetabfälle, verschiedene Handschuhe, 1 Manschettenknopf, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. 1 Haarpfeil, gefunden in Langfuhr, abzuholen aus dem Polizeirevier-Bureau dortselbst. — Verloren: 1 Quittungskarte, Krankenkassen- und Gesindedienstbuch auf den Namen des Arbeiters Franz Groich, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Neufahrwasser, 5. März. Gestern Nachmittag war in dem Bergstraße 9 belegenen Hause des Bautechnikers Plöger die Füllung des Fußbodens in Brand gerathen. Den Hausbewohnern und der hier stationirten Feuerwehr gelang es bald, des Feuers Herr zu werden.

Das von einer mehrjährigen Weltreise hier angekommene große eiserne Barkschiff „Kegowan" aus Rostock hat seine Salpeterladung im hiesigen Hafen gelöscht und ist nach dem Mason'schen Holzfelde verholt. Dort wird es eine Ladung Holz nach Harburg einnehmen. Von einer Reinigung des Schiffsbodens wurde der hohen Kosten — 6000 Mk. — wegen abgesehen.

Marienburg, 5. März. Die westpr. Heerdbuch-Gesellschaft wird am Donnerstag, den 24. März, hier auf dem Platz vor dem Marienthore eine vierte Auction und Ausstellung von Heerdbuch-Thieren veranstalten. Zur Auction kommen ca. 10 Bullen über 18 Monate alt, ca. 100 Bullen über 12 Monate alt, ca. 50 Bullen über 9 Monate alt.

* Elbing, 5. März. (Tel.) Heute Morgen ist die Mälzerei der Regier'schen Brauerei in der Heiligen Leichnamstraße vollständig niedergebrannt.

* Stolp, 3. März. [Friedensschluß im Rathhause.] In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten kam der Stadtverordnetenvorsteher Herr Frank auf die Vorgänge in der Sitzung am 16. v. Mts. zurück und gab eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Nach Lage der Dinge und bei der in jener Sitzung herrschenden Erregtheit bin ich in meinen Befugnissen wohl zu weit gegangen und habe dadurch Herrn Dr. Eschenhagen beleidigt. Ich erkläre hiermit öffentlich, daß ich dies bedaure."

Dann machte der Stadtverordnete Dr. Saul die Mittheilung, daß zwischen Mitgliedern des Magistrats und der Stadverordneten-Versammlung nach langwierigen Vorverhandlungen ein Frieden zu Stande gekommen sei. Er bemerkte: Die an den bekannten Ereignissen in den Sitzungen vom 9. und 16. d. Mts. betheiligten Herren haben sich gegenseitig zufriedenstellende Erklärungen gegeben und der Bürgermeister hat in Uebereinstimmung mit uns als Grundlage eines zukünftigen guten Einvernehmens es als feststehend anerkannt, daß die freie sachliche Meinungsäußerung der Bürgerschaft und die streng sachliche Kritik jedem Bürger ohne persönliche Benachtheiligung gewährleistet wird.

Z Pr. Friedland, 4. März. Heute Nachmittag ereignete sich hier ein schwerer Unglücksfall. Der Schneider Heimann aus Grunau fiel während der Fahrt so unglücklich vom Wagen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Stuhm, 4. März. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Elbing erfolgte hier die Ausgrabung der Leiche des auf dem katholischen Kirchhofe beerdigten, am 22. v. Mts. im Kreiskrankenhause verstorbenen 17jährigen Dienstmädchens Kron. Es wird vermuthet, daß die Kron vergiftet worden ist. Sie soll ein Vermögen von 2700 Mk. gehabt haben.

* Tuchel, 4. März. Unsere Haide liefert eine immer größere Ausbeute an früh- und vorgeschichtlichen Funden, welche darauf hinweisen, daß sehr lange vor Ankunft des deutschen Ritterordens alte Handelsstraßen hier verlaufen und daneben auch viele Stellen bewohnt gewesen sind. Durch das Bemühen der Bewohner, vornehmlich der Herren Grundbesitzer, Forstbeamten und Volksschullehrer, werden jetzt solche Altsachen zumeist aufgehoben und den Sammlungen des Provinzial-Museums in Danzig zugeführt. Kürzlich übersandte Herr Gutsbesitzer Suffert in Groddeck einen axtartigen Gegenstand von Stein, welchen sein Schäfer im Thal des Schwarzwassers gefunden hatte. Wie sich ergab, handelte es sich aber nicht um einen Hammer oder 1 Axt, sondern um eine Feldhacke, die freilich nicht ganz vollständig erhalten und auch nachträglich durch den Finder etwas beschädigt war. Stücke der Art gehören zu den Seltenheiten, nicht bloß in Westpreußen, und das obige Exemplar ist noch bemerkenswerth durch sein Vorkommen in der Haide. Danach hat man schon vor Jahrtausenden, ohne Kenntniß des Metalls, unseren Boden aufgelockert und Ackerbau betrieben, woraus sich weiter ergiebt, daß die Bevölkerung theilweise ansäßig gewesen ist.

Jarotschin, 5. März. (Tel.) In Zalesie sind gestern Abend zehn Bauernwirthschaften mit zweiundzwanzig Gebäuden, viel Vieh und Erntevorräthen vollständig niedergebrannt.

Labiau, 2. März. In der Schneidemühle des Herrn Sk. hat sich ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen. Der Arbeiter Karl Bosch, der auf dem Platze beschäftigt war und in der Mühle nichts zu suchen hatte, näherte sich der Kreissäge, gerieth mit den Kleidern in die Welle und wurde so mit dem Kopfe in die Säge gezogen, daß diese tief in die Stirn schnitt. Nach wenigen Augenblicken starb der Verletzte.

Memel, 5. März. (Tel.) In vergangener Nacht überraschte ein plötzlich ausgebrochener Sturm die hiesige Lachskutterflottille auf See. Vier Kutter wurden an den Strand geworfen, andere sind schwer beschädigt. 10 Fischer sind ertrunken, 6 werden noch vermißt.

Vermischtes.

Ueber die Nordpolfahrt des Herzogs der Abruzzen

wird aus Christiania berichtet: Der Herzog der Abruzzen hatte hier eine Besprechung mit Capitän Sverdrup, dem Führer des „Fram". Er wird im März nach Norwegen zurückkehren behufs weiterer Rücksprache mit Nansen und Sverdrup. In diesem Sommer geht der Prinz nach Spitzbergen, um die Verhältnisse der Polarregionen zu studiren. Erst im nächsten Sommer wird er mit seiner Nordpolexpedition aufbrechen und zunächst Franz-Josefsland erreichen. Von dort aus soll das sogenannte Petermannsland aufgesucht werden. Wenn die Eisverhältnisse günstig sind, werden dort Depots von Nahrungsmitteln zurückgelassen und mit Hundeschlitten der Angriff auf den Nordpol versucht. Wird dieser Versuch aber wegen der Eisverhältnisse unmöglich, so wird die Expedition das Franz-Josefsland genau untersuchen und Karten anlegen. Der Herzog wollte Hunde von Sibirien erhalten. Sverdrup aber hatte ihm gerathen, Hunde aus Grönland mitzunehmen, da diese besser sind.

Die Statur der Telegraphistinnen.

Eine sonderbare Vorschrift ist in England in Kraft getreten. Der englische Generalpostmeister, Herzog von Norfolk, hat eine Verfügung erlassen, nach welcher keine Dame mehr zu der Bewerbung um ein Amt in der Postverwaltung zugelassen werden soll, die nicht das Maß von 1,46 Meter habe, und zwar, weil die Höhe der im Gebrauch befindlichen Apparate solches bedingte. Diese Verfügung ist jetzt zum ersten Male bei der Prüfung zur Anwendung gelangt. Von den zur Bewerbung erschienenen 147 Candidatinnen hatten, wie das scharfe Auge der prüfenden Beamten sofort erkannte, die meisten Stiefel angezogen, deren Absätze sie um drei, vier bis fünf Zoll erhöhten. Gegen diese Frauenlist zeigte man sich jedoch unerbittlich. Die Damen mußten ihre Schuhe ausziehen und so unter dem Maße passiren. Natürlich wurde dagegen gewaltiger Widerspruch laut. Eine der Damen bemerkte energisch, indem sie das Wort für alle Kleinen nahm, daß das Reglement von den Absätzen nicht spräche, sondern bloß von einer geeigneten Höhe; indem man auch im Dienst die Absätze Louis XV. — wie jene künstlichen Erhöhungen genannt sind — beibehielte, wäre die Bedingung erfüllt. Aber auch für diese einleuchtenden Vernunftgründe war das Ohr der Vertreter des Herzogs von Norfolk taub, denn diese ließen nur das vorgeschriebene Maß passiren, und daher wurden nur 20 Candidatinnen ausgewählt, obgleich noch 54 Posten der Bewerbung offen standen.

Der brave General von Kiaotschau.

Die chinesische Zeitung „Hua Pau" bringt über die Besetzung von Kiaotschau folgenden famosen Artikel: „In den alten Ueberlieferungen wird die erbauliche Geschichte erzählt von Kuo Tse-i (derselbe war ein berühmter General aus der Zeit der Han-Dynastie, 618—920 n. Chr.), wie er unbelästigt aus dem Lande der Uiguren zurückkehrte, wohin er sich ganz allein begeben hatte. Bis jetzt hat man seines Gleichen nicht wieder gesehen. Man kann aber nicht etwa sagen, daß es bei uns keine Leute gebe, die der Gefahr Stand halten. Der General Tschang Kao-yüan von Kiaotschau in Schantung wollte, als die Deutschen die Feindseligkeiten begannen, den Platz halten. Er wollte kämpfen, durfte es aber nicht; er konnte sich nicht dem Befehl des Kaisers widersetzen, und so wurden die Forts in der Kiaotschau-Bucht von den deutschen Truppen besetzt. Als der General diese Schwierigkeit sah, brach sein patriotischer Zorn heftig los. Er sagte: „Wenn dies zu ertragen wäre, was wäre dann nicht zu ertragen? Ich muß ihnen muthig die Wahrheit sagen!" Darauf machte er sich mit 40 Mann und einigen Dolmetschern auf, um den deutschen Admiral zu besuchen und zu fragen, wie er zu der ungerechten Besetzung gekommen sei. Er sprach sehr eindringlich, voll Ernst und patriotischen Muths. In Folge der Offenheit dieser Rede übermannte den deutschen Admiral derartig der Zorn, daß er den General festnahm und ihn zum Erlaß einer gemeinschaftlichen Proclamation zwingen wollte, um das Volk zu beruhigen. Der General aber weigerte sich heroischen Antlitzes standhaft, und noch zwei Tage nachher flossen seine Worte und sein Zorn brausend über. Man kann Berge versetzen, aber eine solche Energie war nicht ins Schwanken zu bringen. Da wurden die Deutschen ruhig und höflich und sagten: „China hat also doch noch Männer. Wie könnten wir Deutsche einen so treuen Beamten und wackeren Helden geringschätzen? Dafür würden wir in der Welt nur Schmach ernten." Sie schickten daher eine Abtheilung Cavallerie ab, die dem General 5 Li weit das Geleit gab und dann ins Lager zurückkehrte. Dieses Benehmen des Generals Tschang ist nicht nur geeignet, das Ansehen Chinas zu kräftigen, sondern auch den Muth der Feinde zu dämpfen. Wir Chinesen müssen ihn beglückwünschen."

Standesamt vom 5. März.

Geburten: Schneider Franz Steichert, S. — Arbeiter August Kropp, T. — Schuhmachergeselle August Dittmer, S. — Händler Richard Kollendt, S. — Lehrer a. D. Valentin Eichholz, T. — Arbeiter Karl Müller, T. — Stellmachergeselle Franz Dorau, T. — Schuhmachergeselle Karl Prill, S. — Bierverleger Paul Hardtke, S. — Kaufmann William Asch, T. — General-Agent Hubert v. Struszynski, T. — Maurergeselle Paul Hannemann, S. — Fuhrhalter Albert Keller, S. — Unehelich: 3 S.

Aufgebote: Gymnasiallehrer Julius Robert William Meyer zu Jenkau und Friederike Martha Amalie Manneck hier. — Bahnwärter an der elektrischen Bahn Ernst Priebe und Eleonore Haneberg zu Wandau.

Heirathen: Seefahrer Otto Möller und Adelheide Druschkau. — Seefahrer Arthur Jantzen und Johanna Schrade, geb. Kuhn, sämmtl. hier.

Todesfälle: S. d. Feldwebels im Grenadier-Regiment König Friedrich I. Alfred Dekepper, todtgeb. — Frau Friederike Henriette Claassen, geb. Klatt, 72 J. — T. d. Postschaffners Ferdinand Braatz, 4 J. — T. d. Schuhmachermeisters Franz Marszewski, fast 11 M. — Rentiere, Wittwe Amalie Schultz, geb. Soennert, fast 84 J. — Binnenlootse a. D. Friedrich Wilhelm Steinield, 69 J. — Gastwirth Friedrich Wilhelm Kather, fast 58 J. — S. d. Bierverlegers Paul Hardtke, vier Stunden. — Wittwe Bertha Scholz, geb. Bachmann, fast 46 J.

Danziger Börse vom 5. März.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt krank 708 Gr. 170 M, 716 Gr. 171 M, gutbunt etwas krank 708 Gr. 176 M, hellbunt 708 und 713 Gr. 176 M, 745 Gr. 182 M, hochbunt 722 Gr. 183 M, weiß etwas krank 721 Gr. 179½ M, fein weiß 759 Gr. 190 M, 761 Gr. 191 M, roth 756 Gr. 187 M, für russischen zum Transit streng roth 745 Gr. 157 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 729 Gr. 132,50 M, 714, 726 und 735 Gr. 133 M, krank 686 Gr. 127 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ist gehandelt inländ. große 662 Gr. 140 M, fein 650 Gr. 152 M per Tonne. — Hafer inländ. 132 M per Tonne bez. — Wicken poln. zum Transit 98, 104 M, gestern 98 M per Tonne gehand. — Kleesaaten weiß 15, 23, 29, 38, roth 34, 36½, seidefrei 39, schwedisch 33 M, Thymothee 18 M per 50 Kilogr. bez. — Weizenkleie feine 4,20 M per 50 Kilo. gehand. — Spiritus flau, niediger. Contingentirter loco 61,75 M bez., nicht contingentirter loco 42 M bez.

Berlin, den 5. März 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4568 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen:** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt 58—61 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 53—57 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 49—52 M; d) gering genährte jeden Alters 44—48 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 53—57 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 48—52 M; c) gering genährte 43—45 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 51—52 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 42—50 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 45—47 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 41—43 M.

1021 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65—70 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 58—63 M; c) geringe Saugkälber 50—56 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 33—44 M.

8493 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 54—57 M; b) ältere Masthammel 48—53 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 45—47 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7490 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 58—59 M; b) Käser 60—61 M; c) fleischige 56—57 M; d) gering entwickelte 53—55 M; e) Sauen 53—56 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Geschäft wickelte sich langsam ab und hinterläßt Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich ziemlich glatt.

Schafe: Der Auftrieb wurde bei ruhigem Geschäft ziemlich geräumt.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 4. März. Wind: WS.

Angekommen: Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Güter.

Gesegelt: Blonde (SD.), Lintner, London, Zucker und Getreide. — Ravenna (SD.), Moir, Riga, leer. — Erik (SD.), Toste, Riga, leer. — Stadt Rostock (SD.), Prignitz, Stettin, Holz.

5. März. Wind: SW.

Angekommen: Ella (SD.), Erichsen, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Georg Mahn (SD.), Harder, Masnedsund, leer.

Gesegelt: Mawka (SD.), Kutscher, Amsterdam, Holz.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage
und das illustrirte Sonntagsblatt.

Bekanntmachung.

Die Maler- und Anstreicher-Arbeiten in den Gemeindegebäuden der Stadt und der Vorstädte werden vom 1. April d. J. bis 31. März 1901 in 3 Loosen zur öffentlichen Verdingung gestellt.

Die Bedingungen für die Vergebung der Arbeiten sowie die Verzeichnisse der in den einzelnen Loosen befindlichen Gebäude liegen im städtischen Bau-Bureau im Rathhause zur Einsicht aus, sind auch gegen Erlegung von 1,00 Mk. Schreibgebühr daselbst erhältlich.

Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift:

„Angebot auf Loos Nr. . . der städtischen Malerarbeiten pro $\frac{1898}{1901}$"

versehen, **bis zum 10. März cr., Vormittags 10 Uhr, im Bau-Bureau einzureichen.**

Die Angebote müssen in Procentsätzen zum gegebenen Preisverzeichniß gehalten und die Bedingungen durch Namensunterschrift des Bieters vollzogen sein.

Danzig, den 26. Februar 1898. (3457

Der Magistrat.

Delbrück. Fehlhaber.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 60 vermerkt worden, daß der Kaufmann **Max Repp** in Dt. Eylau für die Dauer seiner Ehe mit **Adonis, geb. Bogun,** durch Vertrag vom 6. Oktober 1897 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß das eingebrachte Vermögen der Ehefrau sowohl wie dasjenige, was dieselbe während der Ehe auf irgend eine Art erwirbt, die Natur des vorbehaltenen Vermögens erhalten soll.

Dt. Eylau, den 21. Februar 1898. (3676

Königliches Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

In unser Procurenregister ist bei Nr 56 Spalte Bemerkungen zufolge Verfügung vom 1. März 1898 an demselben Tage Folgendes eingetragen:

Die dem Buchhalter **Adolf Dramekehr** ertheilte Procura des Kaufmanns **Friedrich Eiselbrügge** zu Graudenz ist erloschen. (3673

Graudenz, den 1. März 1898.

Königliches Amtsgericht.

Die Lieferung von

154 m Balken 30×30 cm
148 „ Kreuzholz 10×16 „
412 „ Dachlatten 8×10 „
4700 „ Federlatten
28 Stück Bohlen à 3 m lg. 8×30 cm
78 „ „ à 2 „ „—„—
82 „ „ à 1 „ „—„— und
60 Quadratmtr. Bretter

soll an den Mindestfordernden vergeben werden. **Angebote hierauf** sind dem unterzeichneten Kommando bis zum 8. d. Mts. einzureichen. Die angegebenen Preise müssen für **die Zeit vom 1./4.** bis 1./10. 898 Giltigkeit haben. Die Ertheilung des Zuschlages bleibt vorbehalten. (3706

Neufahrwasser, den 3. März 1898.

Kommando des II. Bataillons Fußartillerie-Regiments von Hindersin.

Während der im August d. Js. stattfindenden Geeichießübung werden an 12 Tagen des Vormittags, einmal eventl. Nachts, mehrere Scheiben-Schleppdampfer, meist täglich 2 gebraucht werden. Die Dampfer werden voraussichtlich täglich circa 8 Stunden im Dienst des unterzeichneten Kommandos verbleiben.

Geeignete Unternehmer werden aufgefordert, bis zum 8. d. Mts. Preis-Offerten (Dampfer pro Stunde) dem unterzeichneten Kommando zuzusenden.

Die Zuschlags-Ertheilung behält sich das Bataillon vor.

Neufahrwasser, den 3. März 1898.

Kommando des II. Bataillons Fußartillerie-Regiments von Hindersin.

Verpachtung.

Die **Restauration** des **Bürger-Schützenhauses Danzig, Große Allee,** soll vom 1. Juli 1898 neu verpachtet werden evtl. ist dieselbe auch schon am 1. April zu übernehmen. Bewerber wollen sich an den Hauptmann des Corps, Herrn Gustav Korow, Röpergasse Nr. 5, wenden. Daselbst sind auch die Pachtbedingungen einzusehen. (3728

Der Verwaltungsrath des Bürger-Schützen-Corps.

Einbruchs-Diebstähle

vermehren sich erfahrungsgemäss in den Winter-Monaten.

Versicherung

gegen die dadurch herbeigeführten Verluste gewährt die Transatlantische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Hamburg.

General-Vertreter für Danzig: A. J. Weinberg, Brodbänkengasse 12, Joseph Bartsch, Fleischerg. 81. Agenten werden überall gegen hohe Bezüge angestellt.

Königliches Realprogymnasium zu Dirschau.

Das neue Schuljahr beginnt **Dienstag, den 19. April.** Aufnahme neuer Schüler **Montag vorher von 9—1 Uhr.** In dem neuen Schuljahr verfolgen sämmtliche Klassen den Lehrplan der Realschulen. Der wahlfreie altsprachliche Unterricht wird z. Zt. in V, IV und UIII ertheilt und soll auf Antrag von Ostern ab auch in O III weiter geführt werden. (3104

Killmann, Direktor.

Brauer-Akademie zu Worms,

zahlreich besucht von Bierbrauern aus allen Ländern, beginnt den Sommer-Cursus am 2. Mai. Programme zu erhalten durch
3030) **die Direction.**

Verein Frauenwohl.

Sonnabend, den 12. März cr., Abends 7½ Uhr, im Apollosaal des Hotel du Nord:

Vortrag von Fräulein von Milde, Weimar:

„Unsere Kinder".

Mitglieder unentgeltlich. Billets für Gäste à **50 Pf.** im Bureau Große Gerbergasse 6 und an der Abendkasse. (3705

Nach dem Vortrage gemeinsames **Abendessen** à 1,25 Mk. Listen zum Einzeichnen bis Freitag, den 11. d. M., Mittags 1 Uhr, im Bureau.



Verein Frauenwohl.

Donnerstag, den 10. März, Abends 7 Uhr:

Versammlung

im städtischen Gymnasium. (3700

Fortsetzung der Discussion über: Höhere Mädchenschulen und Mädchengymnasien. Gäste willkommen.

Der Vorstand.



Für Gartenanlagen

empfehlen wir eine Partie

sehr starker Sträucher,

wie Haselnüsse, chinesischer und gewöhnlicher Flieder etc., Linden, Ulmen, Akazien etc., auch Kirschen-Pyramiden, wegen ihrer Größe nicht mehr zum Verpacken, sondern nur zum Transport per Wagen oder Waggon geeignet, zu billigen Preisen, ebenso alle anderen Baumschulenartikel. (3585

A. Rathke & Sohn

in Praust.

Die größte und praktischste Zierde

jeden Büffets oder Lokals in Restaurants Hotels, Bahnhöfen 2c. ist **S. Schömann's** hocheleganter, vernickelter

Cognac-Automat,

welcher nach Einwurf eines oder zwei Zehnpfennigstücke (oder auf jeden anderen Betrag gerichtet) ein Gläschen Cognac verabreicht und auch als Ausschank-Apparat eingerichtet werden kann. **Derselbe wird bei Abnahme von 1 Hectol. Cognac à 200 M oder 2 Hectol. à 150 M per Hectol. gratis mitgesandt. Prospect und Proben** zu Diensten. **Vertretungen für die Provinz gesucht.**

Erste Deutsche Cognacbrennerei

S. Schömann. Köln a. Rh. (3023

Erlaube mir meiner werthen Kundschaft höflichst mitzutheilen, daß die (6518

Frühjahrs-Lachs-Saison

begonnen hat und bin deshalb jetzt in der Lage, zu den billigsten Tagespreisen abgeben zu können. Ferner sämmtliche anderen

Fluß- und Seefisch-Arten.

Versand nach außerhalb prompt.

Hochachtend

M. Bock,

Fisch-Handlung.



Allgemein beliebt

ist Weber's Carlsbader Kaffeegewürz. Wer dasselbe erprobt, wird es stets verwenden.

100000 Harmonikas

mit meiner selbsterfundenen, garantirt unzerbrechlichen Spiral-Claviatur-Federung habe ich bereits seit kurzer Zeit verkauft. Nicht eine einzige Reklamation wegen Brechen oder Lahmwerden meiner neuen Tastenfederung ist in dieser Zeit eingegangen. Diese Federung ist in verschiedenen Ländern

patentirt,

in Deutschland unter D.-R.-G.-M. N. 47462 geschützt. Ich versende

für nur 5 Mark!

gegen Nachnahme, als besondere Specialität, eine elegante Concert-Zug-Harmonika, mit einer herrlichen 2-chörigen Orgelmusik, Claviatur mit Spiralfederung und abnehmbarem Rückentheil, 10 Tasten, 40 breite Stimmen, 2 Bässe, 2 Register, brillante Nickelbeschläge, offene Nickel-Claviatur mit einem breiten Nickelstab umlegt, gutem, starkem Balg mit 2 Doppelbälgen, 2 Zuhalter, sortirte Balgfalten mit Metall-Eckenschoner, 35 cm Höhe. Verpackung und Selbsterlernschule umsonst. **Dieses Instrument mit harmonischem Glockenspiel nur 30 Pfg. mehr.** Nur zu beziehen durch den Erfinder

Heinr. Suhr, Neuenrade i. W.

Nachweislich ältester und größter Harmonikaversand in Neuenrade.

3-, 4-, 6-chörige und 2-reihige Concert-Instrumente zu staunend billigen Preisen, worüber Preisliste zu Diensten.

Special-Ausschank von Höcherlbräu.

Empfehle sämmtliche Biere à 10 Pfg.

Lagerbier, hell,
Böhmisch a la Pilsener,
Münchener a la Spaten,
Export-Bier a la Nürnberger.

Gleichzeitig empfehle reichhaltigen Mittagstisch in und außer dem Hause. (3019

Achtungsvoll

Julius Rathske,

Langfuhr, Hauptstraße 4.

Hypotheken

sowie

Baugelder

vermittelt

Paul Reichenberg,

Hundegasse 102. (3657

Hypoth.-Darlehne,

Kapital-Policen, Kinder- und Brautaussteuer-Versicherungen 2c. vortheilhaft bei d. „Deutschland", **Otto H. Hein,** Danzig, Vorstädt. Graben 54. (1827

NB. Tüchtige Agenten und Inspectoren werden gesucht.

Gutsbutter,

wöchentliche Lieferung, sucht zu kaufen (3688

E. F. Sontowski,

Danzig.

Mauersteine

— sofort lieferbar — hat abzugeben

W. Krämer,

Baumaterialien-Handlung. Burgstraße 5. Telephonnummer 403.

Die am 1. April cr. fälligen Coupons unserer Pfandbriefe werden bereits vom 15. März cr. ab an unseren Kassen in Neustrelitz und Berlin, sowie an sämmtlichen auswärtigen Zahlstellen kostenlos eingelöst.

Mecklenburg-Strelitzsche Hypothekenbank.

Restanten-Liste

der verloosten und bis 26. Febr. 1898 noch nicht zur Einlösung gebrachten Pfandbriefe unserer verschiedenen Serien kann bei unseren sämmtlichen Pfandbriefverkäufern eingesehen werden und versenden wir solche auch auf Wunsch an die Interressenten.

Berlin, den 4. März 1898.

Preußische Hypotheken-Actien-Bank.

Sanden. Schmidt.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Annie", ca. 11./14. März.
SS. „Oliva", ca. 11./15. März.
SS. „Blonde", ca. 22./24. März.
SS. „Brunette", ca. 24./28. März.
SS. „Mlawka", ca. 25./28. März.

Nach Liverpool:

SS. „Georg Mahn", ca. 5./9. März.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (3742

SS. „Blonde" ca. 10./15. März.

Th. Rodenacker.



D. „Bromberg" und „Montwy"

ladet nach:
Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz, Schwetz, Culm, Bromberg, Montwy, Thorn.

Güteranmeldungen erbittet

Ferdinand Krahn,

Schäferei 15. (3683

Es laden bis heute Abend:

Dampfer „Brahe"

nach **Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz.**

Dampfer „Alice"

nach **Schwetz, Culm, Bromberg, Montwy, Thorn.** (3720

Zuweisungen erbittet

Johannes Ick,

Flußdampfer-Expedition.

Tanz-Unterricht.

Auf vielseitigen Wunsch beginnt Mitte März d Js. ein (3535

fünfter Wochentags-Cursus

im **Kaiserhof,** Heil. Geistgasse 43. Gefl. Anmeldungen täglich von 12—3 Uhr erbeten. **Brodbänkengasse 33,** 1 Treppe.

G. Konrad,

Tanzlehrer.



Junge Dame, aus bester Familie, hübsch und klug, wünscht mit einem Herrn von gleichen Eigenschaften, am liebsten mit einem

Künstler

in Briefwechsel zu treten.

Annonyme Offerten werden nicht berücksichtigt.

Gefl. Offerten unter **B. 960** a. die Expedition dieser Ztg. erbet.

Quittungsbücher,

zum Quittiren der Hausmieth und

Zinsen-Quittungsbücher

à 10 Pf.

sind zu haben in der Expedition der **„Danziger Zeitung".**

Direkt aus dem Oderbruche, wo die Gänsemast zu Hause ist, offerire meine in allen Theil. Deutschlands mit so groß. Beifall aufgenommen.

Gänsefedern

Nicht II. oder III. Qualität, nicht werthl. Gemisch v. Hühner-, Enten- u. Wildfed., sond. nur Primawaren liefere ich, die in mein. Bettfedernfab. nebst Wäscherei saub. gerein. u. entstäubt werden. Preise p. Pfd. Gänseschlachtfedern, wie sie gerupft werd., 1.50, aussortirte nur kl. Fed. mit Daunen 2 M., ganz kl. weiß. Federchen, **äußerst volldaunig,** vorzügl. Deckbettfed. 2.65, gerissene Fed. grau 1.75, halbweiß 2.50. weiß 2.75, 3.—, 3.50 M. **Halbdaune blendend weiß,** sehr saub. geriss., vom Schönen das Schönste 4.50, Daunen weiß 4.50 u. 5.50 M. Nur die gr. Masseneinkäufe direkt vom Produzenten, die gering. Betriebsunkosten auf dem Lande, sowie die vortheilh. Einrichtung mein. Fabrik, die in ihrer Größe und technischen Vollkommenheit einzig im Oderbruch dasteht, ermöglichen diese äuß. soliden, aber festen Preise. Kein Risiko. Jedermann kann vorher fest versichert sein, daß er nur reelle Ware erhält, die er nach 8 Tag. noch umtauschen od. zurückgeb. kann. **Krohn,** Lehrer a. D., **Altreetz** (Oderbruch).

Eine Werkstätte

mit 2 Fach Fenster ist zu vermiethen Köckschegasse 7. part

Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonntag, den 6. März 1898.

Nachmittags 3½ Uhr.

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Der Waffenschmied.

Komische Oper in 3 Acten von Albert Lortzing.

Regie: Josef Miller. Dirigent: Heinrich Bartels.

Personen:

Rolle	Darsteller
Hans Stadinger, berühmter Waffenschmied und Thierarzt	Hans Rogorsch.
Marie, seine Tochter	Marietta Zinke.
Graf von Liebenau	Ernst Preuse.
Georg, sein Knappe	Eduard Nolte.
Adelhof, Ritter aus Schwaben	Josef Miller.
Irmentraut, Mariens Erzieherin	Adele Jungh.
Brenner, Gastwirth u. Stadingers Schwager	Emil Davidsohn.
Ein Geselle bei Stadinger	Hugo Schilling.

Schmiedegesellen, Bürger und Bürgerinnen, Ritter, Herolde, Knappen, Pagen, Volk. — Ort der Handlung: Worms.

Hierauf:

Ballet-Divertissement.

(Brahms Tänze.)

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg,** ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Emma Bailleul, Selma von Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Sonntag, den 6. März 1898.
Abends 7 Uhr.

Außer Abonnement. P. P. A.

Der zerbrochene Krug.

Lustspiel in 1 Act von H. von Kleist.

Regie: Ernst Arndt.

Personen:

Rolle	Darsteller
Walter, Gerichtsrath	Franz Schieke.
Adam, Dorfrichter	Ernst Arndt.
Licht, Schreiber	Franz Wallis.
Frau Martha Rull	Anna Kutscherra.
Eva, ihre Tochter	Laura Hoffmann.
Ruprecht, ein junger Bauer	Emil Berthold.
Frau Brigitte	Marie Bendel.
Liese } Mägde	Angelica Morand.
Grete } Mägde	Lina Haller.
Ein Diener	Hugo Schilling.
Ein Büttel	Bruno Galleiske.

Hierauf:

Kyritz-Pyritz.

Große Posse mit Gesang in 4 Acten von H. Wilken u. Justinus.

Regie: Max Kirschner. Dirigent: Franz Götze.

Personen:

Rolle		Darsteller
Peter Lietzow, Stadtkämmerer	Kyritzer	Franz Schieke.
Piepenberg, Apotheker	Kyritzer	Franz Wallis.
Kux, Bäckermeister	Kyritzer	Ernst Arndt.
Eulalia	deren Frauen	Marie Bendel.
Theudelinde	deren Frauen	Fanny Rheinen.
Ulrike	deren Frauen	Anna Kutscherra.
Emil Thülecke, Secundaner, Lietzows Neffe		Ella Grüner.
Ebert, Ingenieur		Ludwig Lindikoff.
Frau Soltmann, Besitzerin eines Hotels in Berlin		Cilly Kleyn.
Susanne, ihre Nichte		Laura Hoffmann.
Klobig, Stadtmusikus	Pyritzer	Max Kirschner.
Schwefelmann, Schneider	Pyritzer	Alexander Calliano.
Nauke, Barbier	Pyritzer	Eduard Nolte.
Fritz, Hausknecht		Alfred Meyer.
Rosa, Dienstmädchen		Agathe Schekirka.
Börner, Studiosus		Curt Gühne.
Jettchen	Schänkmädchen	Ida Calliano.
Nettchen	Schänkmädchen	Mizzi Martin.
Ein Kegeljunge		Kl. Schilling.
Ein Dienstmädchen		Angelica Morand.

Krank: Helene Meltzer-Born.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10¾ Uhr.

Montag, den 7. März 1898.

Außer Abonnement. P. P. B.

Gastspiel der Goubrette Emma Frühling.

Die schöne Ungarin.

Große Posse mit Gesang in 4 Acten von Mannstedt und Weller. Musik von G. Steffens.

Regie Max Kirschner. Dirigent: Franz Götze.

Personen:

Rolle		Darsteller
Miesebeck, Colonialwaarenhändler		Max Kirschner.
Fritze Süßmilch		Ernst Arndt.
Irma von Berénczy		Emma Frühling.
Miklos		Alexander Calliano.
Schröder, Banquier		Franz Schieke.
Lilly, seine Tochter		Laura Hoffmann.
Alfred von Schönfeld		Emil Berthold.
Triller, Gesanglehrer und Componist		Curt Gühne.
Walzebock, Commissionär		Franz Wallis.
Fräulein Häppchen, Haushälterin	bei Schröder	Anna Kutscherra.
Lore, Dienstmädchen	bei Schröder	Cilly Kleyn.
Frau Mücke, Wirthschafterin bei Miesebeck		Marie Bendel.
Hennig		Oscar Steinberg.
Lotte		Laura Gerwinck.
Laura		Auguste Malnoth.
Wenzel		Hugo Schilling.
Pauline	Lilly's Freundinnen	Elsbeth Berger.
Hedwig	Lilly's Freundinnen	Angelica Morand.
Annchen	Lilly's Freundinnen	Ida Calliano.
Clärchen	Lilly's Freundinnen	Agathe Schekirka.
Else	Lilly's Freundinnen	Marie Bloßfeld.
Guschen	Lilly's Freundinnen	Mizi Martin.

Zwei Lakaien, Käufer und Käuferinnen. Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Die Gegenwart.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9¾ Uhr.

Dienstag. Außer Abonnement. P. P. C. Abschieds-Benefiz für **George Beek.** Zum letzten Male in dieser Saison: **Tannhäuser.** Oper.

Mittwoch. Abonnements-Vorstellung. P. P. D. **Die wilde Katze.**

Donnerstag. Abonnements-Vorstellung. P. P. E. **Die Afrikanerin.**

Echt chinesische

Mandarinendaunen

das Pfund Mk. 2.85

natürliche Daunen wie alle inländischen, **garantirt neu** und **staubfrei,** in Farbe ähnlich den Eiderdaunen, anerkannt **füllkräftig und haltbar: 3 Pfund genügen zum großen Oberbett.** Tausende Anerkennungsschreiben. Verpackung umsonst. Versand gegen Nachn. von der

ersten Bettfedernfabrik

mit electrischem Betriebe

Gustav Lustig,

Berlin S., Prinzenstraße 46.

Man verlange Preisliste.

Fleischerg. 88, I. Unt. f. Herren.

Flügel,

sehr gut erhalten, mit vollem Ton, ist billig zu verkaufen **Pfefferstadt Nr. 55, part., Eingang Baumgartschegasse.**

Eine der ältesten Berliner Weißbierbrauereien wünscht nach dort eine Alleinvertretung zu legen.

Director nächste Woche dort.

Offerten unter **Nr. 28** an die Expedition dieser Zeitung.

Inseratschein Nr. 9.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 10 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 55 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 6. März 1898.

In Schwarz.

Skizze von Anna Treichel.

Wieder ein Ballabend! Es war nun schon der zehnte in dieser Saison, den Edgar mitmachte, und unterschied sich von den anderen nur dadurch, daß Edgar ihn noch langweiliger und unerträglicher als seine neun Vorgänger fand!

Edgar lehnte nachläßig an der getäfelten Wand und ließ seine Blicke über das bunte Treiben hingleiten. Er fand aber keinen Gefallen daran, es erregte sein Interesse nicht im mindesten. Warum ging er eigentlich nicht fort? Aus solchem Trubel konnte sich doch der Einzelne leicht und unbemerkt davonstehlen! Er zog die Uhr und schaute darauf hin, — sie zeigte die zehnte Stunde, — erst? Wenn er jetzt schon zur Ruhe ging, konnte er doch nicht vor Mitternacht einschlafen, er war nicht daran gewöhnt, nun einmal nicht Herr über die eigenwilligen Nerven! Und sonst? Lesen im Bette? Er hatte heute schon zwei Stunden lang die neuesten Journale durchblättert! Noch in ein Restaurant gehen? Auch langweilig, Bekannte traf man dort ja heute doch nicht, die waren alle gleich ihm zu den verschiedensten Vergnügungen geladen!

Vergnügungen! Ein halb verächtliches, halb mokantes Lächeln verzerrte seinen hübschen weichen Mund, über den ein langer blonder Schnurrbart sentimental herabhing.

Wie das da vor ihm tanzte und kokettirte und sich unabläßig drehte, das nannte man nun Amüsement! Er verglich die Herren mit abgehetzten Droschkengäulen, die unermüdlichen Damen mit arbeitenden Locomotiven, die keuchend und pustend ihr Pensum absolviren! Eigentlich war es doch entsetzlich fade!

Aber was war nicht fade auf dieser Welt! Edgar fragte sich das aufs neue, ach, schon zum wievielten Male! Er litt an Weltschmerz, an Weltverachtung, das Leben erschien ihm nicht lebenswerth, nichts auf der Erde, was des Interesses werth wäre! Aber hatte er denn Ursache zu einer solchen schlimmen Anschauung? Hatte das Schicksal ihn so stiefmütterlich behandelt, er so Trauriges erlebt, daß er verzagte am Leben? Was war es denn, daß diesen jungen Mann, der so wohlgestaltet und gesund, so fein gekleidet in einem der besten Salons dastand, so tief ins Herz geschnitten hatte, daß es nimmer froh sein konnte?

Nichts! Nein, Edgar hatte nichts besonders Tragisches erlebt, das ihn zu dieser schwarzen, indolenten Stimmung berechtigt hätte, — im Gegentheil, seine Jahre waren in einem Strom von Freude und Wohlleben glatt und eben dahingerauscht, er war jung und reich, er brauchte nicht ringen ums tägliche Brod, nicht streben nach Gut und Geld, — aber gerade dieses Begünstigtsein vom Geschick hatte ihm mehr geschadet, als es wohl ein herbes Weh gethan hätte, hatte diesen Weltschmerz, diese Weltverachtung, die aus Uebersättigung, aus dem demoralisirenden Dolce far niente hervorgingen, in ihm gezeitigt! So war er blasirt und abgestumpft geworden, all das Rosige, Heitere, das ihn früher entzückte, farblos und verblaßt, er sah alles „in Schwarz“ — nichts freute ihn!

Und dabei fühlte er sich grenzenlos unglücklich! Er haderte darob mit dem Geschick und grollte seiner eigenen Natur, die nicht zufrieden sein konnte! Er hatte alles — warum konnte er also nicht glücklich sein? Daß er selber die Schuld daran trug, wurde ihm nicht klar.

Was nun eine eventuelle Aenderung zum Besseren anbetraf, so dachte er wohl oftmals daran, aber um das „Wie“ war er verlegen! Er hatte auch niemand, der ihm zuredete oder ihm rathen konnte! Die Bekannten schlugen ihm dann wohl auf die Schulter und sagten: „Mensch, Sie müssen heirathen, das ist das Beste, Sie sind reif für die Ehe, so solo versauern und versumpfen Sie ja!“

Aber das mochte Edgar nicht! Er war im Grunde eine vornehme und gerechte Natur, er fühlte wohl, daß er persönlich einer Frau nicht viel bieten könne an Ergebenheit und Liebenswürdigkeit, wenn er nur eben heirathete, um zu heirathen, — nein, das widerstrebte ihm!

Er schüttelte den Kopf und sagte: „Heirathen, solcher Unfug — nee, ich stehe mich so ja viel besser!“ Das sahen die „Freunde“ natürlich ein, seine anderen Argumente hätten sie wohl lächerlich gefunden!

Eines schönen Tages hatte ihm mal jemand gerathen: „Arbeite doch!“

„Arbeiten —? was denn? wo denn?“ entsetzte Edgar sich, sehr überrascht.

„Na, du kannst ja so famose Kartenkunststücke, gieb doch Vorstellungen, — oder kauf dir 'n photographischen Apparat“, war die ulkende Antwort.

Das erstere wies Edgar mit einer aristokratischen Handbewegung von sich, einen Apparat schaffte er sich an, gerieth aber bald in Verzweiflung bei der mühevollen Arbeit des Photographirens, welche Sorgfalt und Geduld erforderte! Wieder nichts!

Dann fiel ihm ein, er wollte hinaus auf sein Landgut, das er seit Jahren verpachtet hatte, und dort sich etwas mit der Wirthschaft beschäftigen. Es war etwas wie Jubel und Rührung in ihm, als er die alte Scholle wiedersah! Voll Eifer machte er sich daran, ein bischen „Landwirth zu spielen“. — Der alte Verwalter lächelte vergnüglich und dachte: „Lassen wir ihm das Vergnügen, lange wird's ja nicht dauern.“ Es währte auch nicht lange, die Lust wandte sich in Unlust, Edgar ward der ungewohnten Anstrengung bald müde, die wiederholten Mißgriffe machten ihn mürrischer denn je.

„Es hat sich nun einmal alles gegen mich verschworen!“ rief Edgar. Er reiste ab, „zum Sterben elend“, wie er sagte. — —

Und nun hatte die Saison wieder begonnen und dieses war schon der zehnte Ballabend!

Er seufzte. Wie unglücklich fühlte er sich doch! War wohl Einer hier unter all den Fröhlichen, der in gleichem Maße litt wie er? Dem das Leben gleich öde und schaal dünkte? Gewiß, es gab ja vieles Weh, — aber solch ein seelisches Leid wie das seine, das er noch dazu verschwiegen mit sich herumtragen mußte, um nicht der Lächerlichkeit zu verfallen, solche geistige Qual mit dem Stempel der Unheilbarkeit, das war doch das Aergste! Seine Einbildung spielte ihm öfters diesen Streich, fest an sein Unglück, sein Verkanntsein zu glauben! Sein Blick streifte das strahlende Gesichtchen einer Ball-Novize, da las man nichts von Kummer und Uebersättigung, nur die Seligkeit über den herrlichen Abend, das neue duftige Festkleid, die galanten Tänzer, den ersten Ball. — —

Brennender Neid stieg in ihm auf und ein leiser Hauch von Sentimentalität. Alle freuten sich ihres Lebens und durften genießen, — nur er mit seiner „complicirten Natur“ war davon ausgeschlossen, — so meinte er!

Plötzlich entstand an der Thür zu dem Verbindungsraum nach den Privatgemächern der liebenswürdigen Gastgeber eine leichte Bewegung, — ein bildhübscher Junge von etwa sechs Jahren erschien auf der Schwelle, winkte mit den Armen und rief hellen Tones über all die Gäste hinweg: „Mama, Mama!“

Man lächelte und musterte den kleinen Schelm in dem blauen Sammetwams mit dem etwas schief sitzenden Spitzenkragen und nickte ihm zu, der die Gesellschaft mit großen, aber unbefangenen Augen voller Neugier betrachtete.

„Nuschi, Nuschi, — guten Abend, — wo kommst denn du her?“ ließen sich einige Stimmen vernehmen.

Es war Nuschi, der Sohn des Hauses, Edgar kannte ihn wohl. „Ich will zusehen!“ sagte Nuschi halb trotzig, halb verlegen und schaute nun seiner Mutter, der Veranstalterin des heutigen glänzenden Balles, entgegen, welche jetzt eilenden Schrittes herbeikam. Ihr Gesicht war heiter und hatte seine lächelnde Fassung nicht verloren über dieses eigenmächtige Auftauchen ihres Söhnchnes in der Gesellschaft, nur zwischen den Brauen zeigte sich eine kleine Falte.

„Nuschi, was willst du denn? Marsch, du Schelm, kehrt gemacht und in dein Zimmer retour!“

Der Kleine schien sich nicht zu fürchten und keine Strafe zu erwarten. „Mama, bitte, — ich möchte zusehen.“

Hinter ihm auf der Schwelle war jetzt eine schlanke Mädchengestalt erschienen, das „Fräulein“, sie trug ein schlichtes schwarzes Kleid und sah müde und blaß aus. Sie faßte Nuschi am Aermel und wollte ihn fortführen, er aber verzog das Gesicht und schüttelte sie ab.

„Wie konnten Sie so unachtsam sein und Nuschi hierher lassen, Fräulein? Kinder thuen wie Kinder, Nuschi trifft keine Schuld!“ sagte die Dame streng.

„Verzeihen Sie — ich —“ Das Fräulein brach leise ab, sie schien an diesem Orte nichts weiter hinzufügen zu wollen.

„Mama!“ bat Nuschi von neuem, „ich kann doch nicht schlafen, — bitte, laß mich hierbleiben, nur ein Weilchen, — ja, süßes Machen?“ Die Falte zwischen den Brauen der Dame wich vor diesen Schmeicheltönen des verwöhnten Lieblings. Sie strich über sein Haar, zupfte den Kragen zurecht und sagte: „Ja denn, mein Herzchen, da du nun einmal da bist, — aber nur ein Weilchen!“

Sie wandte sich an das Fräulein: „Nuschi kann sich dort auf den Sessel in der Nische setzen, stellen Sie sich daneben, Fräulein Hedwig!“

Mit lächelnder Koketterie scherzte sie dann zu den umstehenden Gästen: „Sehen Sie, so wird eine zärtliche Mutter tyrannisirt, — que faire? Ich empfehle Nuschi Ihrem Wohlwollen, und nun tanzen Sie recht schön, damit Sie Ehre bei ihm einlegen!“ Sie setzte ihren Fächer in Bewegung und schritt davon. Höchst befriedigt, seinen Willen durchgesetzt zu haben, thronte Nuschi auf dem hellen Atlassessel in der reich decorirten Nische und überschaute das Ballsaalgewoge, ab und an trat einer der Gäste an ihn heran, um mit ihm zu tändeln.

Das Fräulein stand daneben und hatte ihre Hand leicht auf die Sesselkante gestützt. Edgar betrachtete sich die Gruppe mit rege in ihm erwachten Interesse.

Fräulein Hedwig war ganz in Schwarz, kein Schmuck, keine Blüthe zierte das dunkle Gewand, das blasse Gesicht röthete keine Festesfreude, — und doch stand sie so stolz und würdig da und doch war es, als rage sie über alle anderen Frauen im Saale hinweg! Ihre Züge waren fein und schön, das blaue Auge blickte fest, voll geistiger Vornehmheit und Herzensgüte.

Edgar nickte plötzlich wie bestätigend vor sich hin; er mußte dieses Mädchen doch kennen, das hatte er sich gleich gesagt, und richtig, nun kam ihm das Erinnern. Damals, als er auf seinem Gute weilte, hatte er Hedwig Arraund auf einer kleinen Nachbarbesitzung, die ihrem alten Vater gehörte, kennen gelernt. Ihm hatte damals ihre sichere kraftvolle Art, die doch der Milde nicht entbehrte, sehr imponirt, die Anmuth ihrer Erscheinung ihm gefallen, aber ihre Bekanntschaft war zu flüchtig gewesen, um ihr Bild nachhaltig seinem Herzen einzuprägen!

Wie kam sie nun hierher? in die abhängige Stellung? Eine Verwandte des Hauses war sie doch sicherlich nicht! Ach ja, er hatte damals von starker Verschuldung des Gutes gehört, jedenfalls war es zusammengekracht, da mußte das Mädchen hinaus und sich irgendwo unterbringen.

Ein warmes Mitleid stieg in ihm auf, er wollte hingehen und sie begrüßen, niemand kümmerte sich um sie, sie war gleich ihm einsam und verlassen. Das machte sie ihm sympathisch! Sonst interessirte er sich zwar nicht sonderlich für leidende Mitmenschen, hielt sich alles derartige möglichst fern und darum wußte er auch so wenig von der wirklichen Noth des Lebens, — aber wenn das Sorgen und Leiden Einen anschaute aus zwei blauen Mädchenaugen, dann berührte es doch ganz anders.

Er schritt zu der Nische herüber, streifte mit seiner behandschuhten Rechten leicht über Nuschis Wange und machte Hedwig eine Verbeugung, die sie mit einem Neigen des Hauptes beantwortete."

„Ich wollte mir erlauben, Sie zu begrüßen, Fräulein Arraund.“

Sie zuckte zusammen und sah ihn erschrocken an, der sie bei Namen nannte, eine jähe Röthe flammte über ihre Wangen hin.

„Kennen Sie mich denn nicht mehr, gnädiges Fräulein?“

„Herr v. Briggen — Sie —“

„Ja, ich hatte die Ehre, mich einmal als Gutsnachbar bei Ihnen einzuführen.“

„Die alte Zeit — wo ist sie hin!“ murmelte Hedwig, ihre Augen wurden düster. Er fühlte, daß ein näheres Eingehen auf dieses „Damals“ sie betrüben würde.

„Und jetzt sind sie hier, Fräulein Arraund; ich traute meinen Augen kaum, erkannte Sie aber doch sofort — aber so in Schwarz? Der kleine Ausreißer hier“, er deutete auf Nuschi, „hat Ihnen wohl keine Zeit gelassen, sich für den Ball in Wichs zu werfen?“ Es war scherzend gemeint, Hedwigs Stimme aber zitterte in bitterem und doch beherrschtem Schmerz, als sie antwortete: „Ich trage Trauer um meinen todten Vater, — und da ich „zur Gesellschaft“ nicht mehr gehöre, bedarf das Kinderfräulein für dieselbe auch keines Schmuckes.“

„O, Pardon — das thut mir leid“, sagte Edgar gepreßt und suchte vergeblich nach anderen Worten.

Nuschi mischte sich jetzt dazwischen. „Weißt du auch, wie ich es gemacht habe?“ fragte er, nach Kinderart annehmend, daß ein „Großer“ ihn auch bei mangelnder Ausdrucksweise sofort verstände. „Ich hab' mich schlafend gestellt bis Fräulein rausging, dann heidi, raus, angezogen und hergelaufen, aber sie hat's doch gleich gemerkt!“ triumphirte er.

Hedwig preßte die Lippen zusammen, Edgar erwiderte nichts. Halblaut sagte er dann zu Hedwig: „Wie halten Sie dergleichen nur aus?“

Sie lächelte. „Wie? Das Muß ist eine harte Lehrmeisterin, es giebt noch Schlimmeres.“

„Kein Mensch muß müssen!“

„Worte sind wohlfeil, nur reichen sie zum Lebensunterhalt nicht aus.“

„Aber Sie stehen, darf ich Ihnen denn nicht einen Stuhl besorgen?“ fiel Edgar plötzlich ein. Er winkte schnell einen Diener, der zwei Sitze herbeirücken mußte. „Gestatten Sie —“

Hedwig sah ihn, durch seine Liebenswürdigkeit wohl etwas mißtrauisch gestimmt, reservirt an, sie schien auch mit der Freundlichkeit der Menschen bereits schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. „Sie sollten sich jedoch von der allgemeinen Fröhlichkeit nicht allzu lange fernhalten, Herr v. Briggen.“

„Allgemeine Fröhlichkeit — das ist ja eben mein Leid, — ich kann dieselbe nicht theilen.“

Jetzt schaute ihm Hedwig voll und belebt ins Auge, hatte sie etwa einen Leidensgenossen vor sich? Da sie müde war, ließ sie sich auch auf dem Stuhle nieder, seine Aufmerksamkeit hatte ihr doch wohlgethan, überdies war seine Art zu reden und sie anzublicken eine durchaus respectvolle. „Das aus dem Munde eines Ballbesuchers? Was that Ihnen denn das Schicksal an? Ist's denn so furchtbar arg?“ fragte Hedwig.

So hatte man ihn noch nie gefragt, Hedwigs Interesse schmeichelte sich ihm wohlig ins Herz, öffnete es wie mit Zaubermacht und ließ daraus hervorströmen, was es in sich geborgen! Und er erzählte ihr, wie er sich unglücklich fühle und wie ihm das Leben schaal dünke! Er sprach nicht lange, deutete nur kurz an in losen Sätzen, um was es sich handle, aber er vergaß dabei alles um sich her. „Sehen Sie, daß ist ebenso qualvoll als Hunger und manches andere, trösten Sie sich mit mir!“ sagte er am Schlusse, aber wunderbar, als er geendet und dem aufmerksam lauschenden Mädchen ins Antlitz schaute, da merkte er eigentlich nichts mehr von Schmerz in seiner Brust, im Gegentheil, ihm war so froh und leicht! —

Hedwig lächelte, dann sagte sie ernst: „Hunger — Sie kennen das Wort nicht, Herr v. Briggen, und ich auch noch nicht, das nicht, Gott sei dank, — ich meine aber: würden Sie es kennen lernen, Sie sollten nur sehen, wie schnell das sogenannte Seelenleid und der Weltschmerz davor verdorrten, denn das sind doch nur künstlich cultivirte

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.

34) (Fortsetzung.)

Hans Ulrich entgegnete: „Eine beneidenswerthe Leichtigkeit des Entschlusses. Wir Deutschen sind viel schwerfälliger.“

„Aber auch wohl beständiger. Ich, ich bin sehr, sehr unbeständig. Was ich heute liebe, werde ich morgen hassen, was mir heut' gefällt, werde ich morgen vielleicht schon nicht mehr mögen. Vielleicht bin ich morgen um diese Stunde schon auf dem Wege nach dem Nordpol. Wer weiß es?“

„Glauben Sie es, Madame?“

„Nein“, entgegnete sie ernsthaft, Hans Ulrich aber lachte.

„Sie wissen, wir Deutschen sind gründliche Leute, die bei allem die Wurzel suchen“, sagte er. Mir ist es interessant, das Problem Ihres „Nein' zu lösen, dem Sie vorher das unbestimmte „Wer weiß es“, entgegenstellten. Sie wissen nicht, ob Sie morgen nicht schon abreisen werden, aber Sie glauben es nicht. Warum also dieser Unglaube an Ihrer eben gerühmten Unbeständigkeit?“

„Weil ich nicht anders kann“, erwiderte die Marquise träumerisch, „weil es mein Schicksal ist, hier zu bleiben. Kismet!“

Jetzt erst dachte Hans Ulrich daran, daß sie dieses Wort ausgerufen, als er vorhin vor sie getreten war, und sein Interesse ward mächtig angeregt dadurch.

„Ich halte nicht viel von dieser passiven Ergebung in das „Kismet““, rief er. „Jedem Menschen ist es gegeben, dagegen zu kämpfen, das heißt, vorzüglich gegen sich selbst. Und was bestimmt Sie dazu, gnädige Frau?“

„Nennen Sie es, wie Sie wollen — meinetwegen eine Ahnung.“

„Unser größter Dichter Goethe nennt in seinen „Wahlverwandtschaften“ Ahnungen „unbewußte Erinnerungen glücklicher oder unglücklicher Folgen, die wir an eigenen oder fremden Handlungen erlebt haben . . .“

„Das ist eine Erklärung, die mir einleuchten könnte“, erwiderte sie lebhaft, „die erste gute, und überhaupt die erste, die ich über diesen Gegenstand je empfangen, denn ich habe oft Ahnungen gehabt. Sie können mein Empfinden also dreist Aberglauben nennen, wenn sie wollen. Ich sage Kismet.“

„Aber die Ursache! Haben Sie eine solche?“

„Ja!“ — Sie sagte es kurz und nicht ohne Anstrengung, und nach einer kleinen Pause, während welcher sie ziellos hinaussah ins Weite hin über Wellen und Himmel in's Unendliche, setzte sie hinzu: „Ich vergesse schnell und leicht, aber es giebt drei Dinge für mich, die ich nicht vergessen kann. An dem Tage, nachdem mir das Erste begegnet war, das zu erwähnen nicht hierher gehört, an diesem Tage hatte ich einen Traum, welcher wieder in drei Abtheilungen zerfiel. Zuerst träumte mir, ich stünde in einem grauen Kleide unter einem tiefblau leuchtenden Himmel neben den Trümmern einer gewaltigen Ruine, vor mir wogte und wallte das Meer. Ich näherte mich der Gestalt eines Mannes, welcher sich mit einer Bewegung zu mir umwendete, als erwartete er statt meiner eine Schlange zu sehen. Dieser Mann trug Ihre Züge — ich habe Sie an der Villa des Tiberius vorhin sofort wieder erkannt.“

Hans Ulrich konnte nicht umhin, einen Schrei der Ueberraschung auszustoßen.

„Das ist seltsam“, sagte er, mit einem unwillkürlichen Schauer, „seltsam, wenn es wirklich so wäre.“

Die Marquise legte ihre Hände betheuernd auf ihr Herz.

„Bei Gott, ich spreche die Wahrheit“, rief sie ernst. „Durch fünf Jahre habe ich an diesen Traum gedacht, seit fünf Jahren kenne ich Ihre Züge, kenne ich die Stelle an der Villa Tiberiana, die ich nie zuvor gesehen. Seit fünf Jahren kenne ich das seltsam schmerzliche Gefühl, das ich empfand, als sich Ihre Gestalt nach mir umwendete mit jener Bewegung des Grauens. — — — Freilich, besser wär's für Sie gewesen, Sie hätten die Schlange gesehen, die Ihnen dieses Grauen einflößt, als Sie wären mir begegnet. Doch so mußte es sein, — Kismet!“

„Und die Fortsetzung Ihres Traumes, darf ich sie hören?“ fragte Hans Ulrich — ihm war sehr eigen zu Muth.

Sie heftete ihre großen, dunkeln Augen voll auf ihn — der müde, gleichgiltige Ausdruck derselben war verschwunden, ein seltsames Feuer loderte darin, bleicher war ihr schönes Antlitz geworden und höher richtete sich ihre schlanke Gestalt auf.

„Ich habe mich dazu hinreißen lassen, soviel zu sagen, — Sie sollen alles hören“, erwiderte sie leise, „Sie sollen auch wissen, warum ich es Ihnen erzähle — um Sie zu warnen! Zu warnen, hören Sie wohl! Nachdem ich also das geträumt, was ich Ihnen eben gesagt, ward es sehr dunkel um mich, doch allmählich wurde es lichter, bis ich aus der Dämmerung heraus das Innere einer Kirche unterschied, welche sehr alt zu sein schien, aber überreich vergoldete Stuckverzierungen trug, die einer späteren Zeit entstammten. Ich schritt durch den Mittelgang der Kirche, hinweg über Grabsteine mit Inschriften, die den Estrich bildeten, links vorbei neben der herrlichen Marmorstatue eines schönen königlichen Jünglings, bis zum Hochaltar, wo ein Priester stand. Und aus der Sacristeithür traten Sie, gefolgt von zwei anderen Männern, denselben, mit welchen Sie dort am Albergo auf den Steinen saßen, als ich vorhin an Ihnen vorüberging. Und der Priester hieß Sie und mich niederknieen, legte unsere Hände zusammen und wand seine Stola darum. Da plötzlich wurde es licht, — heller Feuerschein bedeckte einen nächtlichen Himmel mit blutrothem Licht — ich sah ein großes, uraltes Schloß brennen, ein Schloß mit vielen Thürmen und Erkern, umgeben von dunklen Wäldern, durch die ich wie gehetzt entfloh. Das war mein Traum, und ich werde ihn nie vergessen. Sie wissen, warum ich, die Fremde, die Dame Ihnen denselben erzählt habe, — doch aus demselben Grunde sollen Sie auch das Dritte hören, das ich nie vergessen kann, und wenn Sie es auch zehnmal eine Thorheit nennen, denn es ist nur die Prophezeihung eines alten Zigeunerweibes, das in den Linien meiner Hand las, und mir sagte: „Du wirst einstens eine große, tiefe Liebe im Herzen tragen, — doch durch die Liebe, und weil du ihn liebst, wirst du den Mann deiner Wahl betrügen, beschimpfen und in den Tod treiben!“ — So, mein Herr Baron v. Ulmenried, jetzt sind Sie gewarnt, und da Sie sich dessen rühmen, daß der Mensch gegen sein Geschick kämpfen muß und kann, so thun Sie es, gleichviel, ob Sie die Schlange, vor der Ihnen graut, fliehen, tödten oder unschädlich machen. Gute Nacht.“

Und sie ging, ohne daß es Hans Ulrich eingefallen wäre, sie zurückzuhalten, oder mit ihr zu gehen, denn er war starr im wahren Sinne des Wortes. Das war das Seltsamste, das ihm je begegnet war, etwas, das er als überspannte Romanerfindung charakterisirt hätte, wenn er es in einem Buche gefunden. Er saß noch lange auf dem Rondel der Punta Tragara und sah leeren Blickes hinaus ins Meer und auf die phantastischen Felsenklippen, er saß dort bis es Nacht wurde und dachte nach, aber die Gedanken jagten sich im bunten Wirrwarr durch seinen Kopf und ließen ihm das Gefühl, als ob er geträumt hätte und immer noch träume. —

Folgenden Tages um die Mittagszeit ließ Hans Ulrich sich im Hotel Quisisana bei der Frau

Gewächse, aber der Hunger ist ein natürliches Unkraut!"

„Auch Sie verspotten mich — lächeln über mich?"

„Nein, — auch solches Leid ist zu bedauern, selbst wenn es meist nur von der Einbildung erschaffen oder gerade deshalb! — aber das Ihre ich rede, wie ich denke — ist doch so unbedeutend, so leicht zu ändern vor allem! Geben Sie doch Ihrem Leben einen neuen Inhalt —"

„Heirathen Sie!" fiel Edgar ironisch ein.

„Heirathen — wie kommen Sie darauf?" fragte Hedwig.

„Nun denn: arbeiten Sie — ich kenne diese zwei Mittel bereits aus Rathschlägen!"

„Freilich, arbeiten Sie, — Sie haben Ihr hübsches Gut, warum kümmern Sie sich nicht selber darum? Fangen Sie aufs neue damit an, wie Sie schon einmal ganz von selbst auf die Idee kamen, natürlich nicht sogleich mit dem Bewirthschaften, sondern mit dem Erlernen des „Wie"" — —

„Meinen Sie — aber das wird schwer sein?"

„Ach was, schwer, für einen Mann! — Da liegt die Befriedigung, die schönste Arbeit vor Ihnen und Sie wollen nicht zugreifen! Ihr Weltschmerz wird verschwinden bei der ersten grünen, selbstgesäeten Saat, die Sie aufgehen sehen, — Sie hätten wieder Freude am Leben, verschwendeten Ihre kostbare Zeit, die Ihnen langweilig ist, nicht nutzlos — Herrgott, wie viel könnten Sie thun —"

Er versank in Sinnen, ihre Worte verletzten ihn nicht, sie tönten an sein Herz wie Frühlingsläuten. Sollte sie Recht haben? Wie klang das alles überzeugend! Dann sagte er doch grollend: „Natürlich, Jeder hält sein eigenes Kreuz für das schwerste, das des Anderen für winzig!" — Es sollte ein Vorwurf für Hedwig sein. Sie schlug denselben nieder.

„Nein, man muß immer unter sich sehen, das thue ich auch, dann wird man ganz still und zahm, denn da unten giebt's viel Grausiges zu sehen! — Lassen Sie uns jedoch nur uns selber einmal vergleichen — sachlich, nicht um zu klagen — bedenken Sie meine Lage — keine Heimath, kein Hab' und Gut, nicht Vater, noch Mutter! Abhängig, in Stellung, von Güte nicht darin verwöhnt — und hier unter dem dunklen Schwarz in der Brust doch auch ein junges, pochendes Herz, das von den Süßigkeiten des Lebens etwas abhaben möchte! Und dann Sie — vor allem frei, frei — und ein Mann, kein Mädchen — Ihr eigener Herr, Sie brauchen den Willen nicht beugen, nicht um Nahrung und Obdach sich sorgen! Glauben Sie, dieses sentimentale Einsamkeitsgefühl im warmen Ballsaale, diese Blasirtheit, die sich nicht mehr freuen mag, — sie sind nicht so schlimm als das nagende Schmerzgefühl derer, die draußen stehen im Schnee oder Schmutz der Straße, mit zerschlissenen Kleidern, zerrissenen Schuhen, hinausstarren nach dem hellen Scheine erleuchteter Fenster und sich freuen würden an einem Wort, einer Blume, einem Glase Wein, all solchen Kleinigkeiten schon — das ist krasse Noth, — das andere gepolstertes Unbehagen, nicht einmal Leid." —

Hedwig hatte kraftvoll, warm und eindringlich gesprochen, das Mädchen in abhängiger Stellung sprach als unabhängiger Charakter, der seine Erfahrungen gesammelt hatte, der das Leben besser kannte als er, Edgar, und der deshalb auch überzeugen konnte! Es war, als fiele eine Binde von Edgars Augen, — so hatte noch niemand zu ihm geredet, — dieses Mädchen da in Schwarz, dessen Antlitz sich so reizend geröthet, mußte er bewundern, es hatte ihn besiegt, er mußte ihr Recht geben! Ganz genau wollte er sich das alles überlegen, so schnell konnte er es doch nicht fassen! Und sie sollte, mußte seine Lehrerin auch weiter bleiben, was wollte er nicht noch alles fragen, lernen! Und wie milde sie war, nicht verbittert, nicht das Leben schaal und öde nennend, obwohl sie eher ein Recht dazu gehabt, als er, er sah das ein, — sie sah unter sich, daraus schöpfte sie stets neuen Muth, lernte das Zufriedensein! —

„Ich will zu Bett, ich bin müde", sagte Nuschi plötzlich und reckte sich, er hatte schon geraume Zeit mit den Augen geblinzelt und sich um die beiden nicht gekümmert.

Edgar schrak empor aus seinen Gedanken, sein Blick richtete sich auf Hedwig, welche sich erhoben. „Sie gehen schon?" „Ja, es ist Zeit! —"

„So will ich Ihnen danken —"

„Wofür?"

„Daß Sie so zu mir gesprochen. Was Sie mir damit gethan! — — Fräulein Hedwig, dürfte ich Sie wiedersehen?"

Sie wurde roth und überlegte — aber sein ehrlicher warmer Blick bildete einen mächtigen Fürsprecher, denn sie sagte leise: „Ja, es sollte mich freuen —"

— — — — — — — — — — — — — — —

Edgar ging nach Hause, langsam, in Sinnen vertieft — er fühlte nichts mehr von Leere und Wehmuth, er hatte ja so viel zu denken, ein neues Leben war ihm heute aufgegangen, konnte er da seine Gedanken in Schwarz hüllen? Nein, rosig und helle mußte sein Herz sein, wie der junge Tag, der darin eingezogen!

Und dieses Mädchen in Schwarz, das ihm heute Seele und Seligkeit eröffnet, sie würde auch wieder rosig und heiter werden und bald im weißen Kleid am Altar stehen, — als sein Weib, sein guter Genius! Das hoffte er! Dann sollte es anders werden

„Heirathen und arbeiten, es sind doch ein paar gute Mittel!" lächelte Edgar vor sich hin!

Ueber die Wahl des Berufes.

Ostern rückt heran und mit diesem Feste die Zeit, da in Tausenden von Familien die Wahl des Lebensberufes, welche die Eltern für ihren unmündigen Sohn zu treffen haben, lebhaft erörtert wird. Die Frage: „Was soll mein Junge werden?" verursacht oft arge Kopfschmerzen, und mancher Familienvater gäbe sicherlich sein Letztes hin, wenn ihm jemand sagen könnte, in dem oder dem Berufe wird dein Kind zu Ehre, Glück und großem Gut gelangen. Aber leider kann das niemand. Und wenn wirklich jemand im Stande wäre, den „besten" Beruf anzugeben, so würde er allen dabei Interessirten einen schlechten Gefallen erweisen, wenn er sein Geheimniß offenbarte. Denn alles würde sofort diesem „besten" Berufe zuströmen, und — derselbe würde in kürzester Zeit der schlechteste sein.

Nehmen wir nun einmal an, es stellte jemand die Frage: „Was soll mein Sohn werden?" in der Absicht, zu erfahren, welche Berufsart der körperlichen und geistigen Veranlagung seines Sohnes wohl am besten entspreche, und in welcher er es in Folge dessen am weitesten bringen könne. Die Antwort — wir haben hier vornehmlich den Handwerkerstand im Auge — würde dann wohl in den meisten Fällen lauten: „Laß deinen Sohn in den Beruf eintreten, den du selber einnimmst". — In der Werkstatt des Vaters ist der Sohn aufgewachsen, die Benennung der Werkzeuge gehörte mit zu seinen ersten Gedächtnißübungen, der Gebrauch derselben war seiner Hände erste Arbeit. Mit unverkennbarer Geschicklichkeit arbeiteten schon die Kinderhände an der Herstellung verschiedener, in das väterliche Gewerbe schlagender Gegenstände, und tritt nun solch ein Knabe in die Werkstatt seines Vaters als Lernender ein, so bringt er Vieles schon mit, zu dessen Erlernung ein mit dem betreffenden Gewerbe völlig unbekannter Lehrling oft Monate nöthig hat.

Wenn trotz alledem die Fälle so selten sind, daß der Sohn das Gewerbe des Vaters erlernt, so ist die Ursache davon in zweierlei zu suchen. Das erste ist die Neigung des Menschen, alle Widerwärtigkeiten, die ihn betreffen, seinem Berufe zur Last zu legen, statt die Ursachen derselben auch einmal in der eigenen Person oder in den Zeitverhältnissen zu suchen. Das zweite ist der fast alle Kreise der heutigen Gesellschaft beherrschende Gedanke: „Hoch hinaus!" — Der Tagelöhner möchte aus seinem Sohne einen Handwerker, der Handwerker aus dem seinigen einen Beamten machen, während der Beamte eine schwere Unterlassungssünde zu begehen meint, wenn er seinen Sohn nicht studiren läßt. Besonders die Studirmanie hat in der Gegenwart eine Menge unglücklicher Existenzen geschaffen. Manche Eltern begehen sogar die Thorheit, ihrem auf der Schule nicht recht vorwärtskommenden Sohne mit der Unterbringung im Handwerkerstande zu drohen. Muß derselbe nun später wirklich zum Handwerk greifen, so betrachtet er seine Stellung stets als eine Strafe und mit der Berufsfreudigkeit ist's natürlich vorbei. Wer mit seinem Sohne durchaus hoch hinaus will, der kann diesem Streben übrigens auch Zugeständnisse machen im Bereiche des eigenen Gewerbes. Der Sohn kann da z. B. das vom Vater Begründete erweitern oder auch nach und nach eine der höheren Kunststufen ersteigen, deren es ja fast in jedem Erwerbszweige giebt.

Eltern, die in der Lage sind, ihren Sohn auf eigene Kosten auslernen zu lassen, werden natürlich unter den einzelnen Berufsarten sowohl, als auch unter den Meistern des bestimmten Berufs wählen wollen. Nun pflegt man in den meisten Fällen bei der Wahl des Berufs selbst mit viel mehr Gewissenhaftigkeit vorzugehen, als bei der Wahl des Meisters, und doch sollte gerade auf die letztere die größte Sorgfalt verwendet werden. Auf die Wahl des rechten Meisters kommt es vor allem an. So sollte man keinen wählen, der die Ausbildung der Lehrlinge lediglich seinen Gesellen überläßt.

Die Arbeitslöhne sind bei den einzelnen Berufsarten sehr verschieden und richten sich im allgemeinen nach dem Maße der körperlichen Geschicklichkeit und dem Grade der Intelligenz, welche der betreffende Beruf erfordert. Die Löhne in ein und demselben Gewerbe regeln sich wieder nach dem Fleiß, der Zuverlässigkeit und der Tüchtigkeit des Einzelnen, und so tritt nicht eben selten der Fall ein, daß ein guter Arbeiter in einem schlecht bezahlten Gewerbe mehr verdient, als der weniger tüchtige in einem gut lohnenden. Ueberhaupt sind Fleiß, Treue und Tüchtigkeit ein Kapital, das immer die reichlichsten Zinsen trägt. Ihren Sohn in den Besitz dieses Kapitals zu bringen, muß der Eltern größte Sorge sein. Mit weit mehr Sorgfalt als das „Was?" sollte stets die Frage: „Wie wird der Junge der Tüchtigste seines Faches?" behandelt werden.

Nachdem die Rechte des Meisters vielfach beschränkt worden sind, lehnt derselbe auch in den meisten Fällen die Verantwortlichkeit für des Lehrlings Thun und Lassen außerhalb der Werke statt ab, und daraus erwächst den Eltern die Pflicht, mit um so größerer Sorgfalt über ihres Sohnes Verhalten zu wachen. Die Fortbildungsschulen finden noch immer nicht die gebührende Beachtung, und doch ergänzen und befestigen sie nicht nur das in der Schule Gelernte, sondern sie pflegen auch den Sinn für Ordnung und gute Sitte. In manchen Städten hat man auch „Unterhaltungs-Abende" für die Lehrlinge veranstaltet. Die jungen Leute unterhalten sich da (Sonntags) durch Einübung von Gesängen, durch Anhören von Vorträgen, durch Lesen guter Zeitschriften und Bücher, durch passende Spiele u. s. w. Diese Einrichtung sollte, wenigstens in allen größeren Städten, Nachahmung finden; denn durch sie können die Lehrlinge dem Wirthshausbesuch und den schädlichen Einflüssen des Straßenlebens entzogen werden.

Wo aber solche oder ähnliche Veranstaltungen getroffen sind, da sollte sie jeder Vater und Meister als nicht zu unterschätzende Bundesgenossen bei dem ihnen obliegenden Erziehungswerke mit Freuden begrüßen. Denn, wir wiederholen es, nicht auf die Stelle kommt es an, die jemand in der menschlichen Gesellschaft einnimmt, sondern darauf, daß er durch Treue, Fleiß und Tüchtigkeit seinem Berufe Ehre macht!

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. März.

* **[Fischerei-Verein.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters Delbrück fand gestern im Landeshause eine Vorstandssitzung statt, in der zunächst als Nachfolger des nach Köslin versetzten Herrn Regierungs-Bauraths Wilhelms Herr Hafenbau-Inspector Labisch-Neufahrwasser als Vorstandsmitglied eingeführt wurde.

Der Herr Vorsitzende machte dann geschäftliche Mittheilungen. Für 37 erlegte Fischottern sind 111 Mk. gezahlt und 1 Fischottereisen ist bewilligt worden; für Erlegung von 50 Fischreihern sind an einen Förster 25 Mk. gezahlt. Die Einnahmen des Vereins betrugen rund 17 498 Mk., die Ausgaben 14 673 Mk., so daß 2825 Mk. im Bestande sind. Der Herr Vorsitzende theilte ferner mit, daß Hr. Regierungsrath Busenitz in den engeren Ausschuß gewählt sei und die Wahl angenommen habe. Die nächste Hauptversammlung soll im Laufe des Monats April stattfinden; es soll bei derselben der Jahresbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr erstattet, der Etat pro 1. April 1898/99 festgestellt und die Rechnung pro 1896 dechargirt werden. Herr Dr. Seligo wird in der Generalversammlung einen Vortrag über Zweck und Bedeutung der wissenschaftlichen Fischerei-Versuchsstationen halten.

Herr Oberbürgermeister Delbrück verlas hierauf den Jahresbericht pro 1897, der erst in der Generalversammlung festgestellt und dann veröffentlicht werden soll. Ueber den Voranschlag pro 1898 99 referirte Herr Regierungs-Baurath Fahl. Herr Dr. Seligo referirte über Erweiterung der Lachserbrütungsvorrichtungen. Nachdem Herr Regierungs-Baurath Fahl über die Brutanstalt in Gremenz referirt hatte, wurde beschlossen, dem Regierungs-Präsidenten in Marienwerder mitzutheilen, daß man die Verwaltung der Brutanstalt gegen einen Zuschuß von jährlich 100 Mk so lange auf den Verein übernehmen wolle, als die Anstalt sich noch in gutem baulichen Zustande befinde. Das Referat über die biologischen Untersuchungen wurde bis zur Generalversammlung vertagt. Bezüglich der Einrichtung von Laichschonrevieren in der Weichsel beschloß man, an den Regierungs-Präsidenten in Danzig ein Gesuch zu richten, wegen etwaiger Abänderungen derselben noch bis zum Sommer zu warten. In Folge eingegangener Anträge wurde das Aussetzen von Satzkarpfen insbesondere in der kanalisirten Linau bei Tiegenhof, in der Elbinger Weichsel und überhaupt im Weichseldelta in Aussicht genommen, und zwar auf besonderen Vorschlag des Herrn Dr. Seligo große einsommerige Karpfen.

* **[Schiedsgericht.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs-Assessors v. Steinmann fand gestern eine Sitzung des Schiedsgerichts der Section IV. der Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft statt. Von 13 Berufungsklagen, die zur Verhandlung kamen, wurden in 8 Fällen die Kläger abgewiesen, in drei weiteren Fällen wurde Beweiserhebung beschlossen und 2 Sachen wurden erledigt.

* **[Schiedsgerichte.]** Bei den Schiedsgerichten der Arbeiterversicherung sind nachfolgende Beamte zu Vorsitzenden bezw. stellvertretenden Vorsitzenden ernannt worden: der Amtsrichter Pohlmann in Rawitsch zum stellvertretenden Vorsitzenden der Schiedsgerichte daselbst; der Regierungs-Assessor Dr. Dionysius in Soldin zum Vorsitzenden der Schiedsgerichte daselbst; der Regierungs-Assessor Tietsch in Dramburg zum Vorsitzenden der Schiedsgerichte daselbst; der Regierungs-Rath Rave in Köslin zum Vorsitzenden und der Regierungs-Assessor Dr. Rodewald ebenda zum stellvertretenden Vorsitzenden der Schiedsgerichte in Bublitz.

* **[Ueber eine bedeutende Erleichterung im Grenzverkehr]**, die seitens der russischen Regierung eingeführt werden soll, berichtet die „T. Allg. Ztg." Folgendes: Bald nach dem Inkrafttreten des deutsch-russischen Handelsvertrages wurde für denjenigen, der nicht weiter als 30 Werst von der Grenze entfernt in Rußland wohnte, zum Ueberschreiten derselben eine Grenzkarte erforderlich, die 8 Tage Giltigkeitsdauer besaß; wer weiter als 30 Werst von der Grenze ab seinen Wohnsitz hatte, mußte aber jedes Mal, wenn er die Reise über die Grenze nach Deutschland hin antreten wollte, sich einen Paß verschaffen, dessen Erlangung außer vielem Zeitverlust 10 Rubel Kosten verursachte und der außerdem immer nur für eine Reise Geltung hatte. Erst nach längerer Zeit sah man das für den Verkehr Hinderliche dieser Vorschriften ein und milderte sie insofern etwas ab, als man die Giltigkeitsdauer der Grenzkarten auf 28 Tage erhöhte. Jetzt stehen noch weitere Erleichterungen im Grenzverkehr bevor. Der russische Minister für Verkehrsangelegenheiten hat beim russischen Reichsrath befürwortet und dieser wird wahrscheinlich genehmigen, daß hinfort jeder Reisende, der im Besitze eines auf längere Zeit ausgestellten Passes ist, an der Grenze nur den Betrag von 10 Kopeken (21 Pf.) zu erlegen braucht, um dieselbe zu passiren. Bisher mußte der Reisende in diesem Falle sich eine Grenzkarte lösen, die dem russischen Staat zwar nichts einbrachte, um so mehr Trinkgeld an die Beamten aber dem Reisenden kostete.

Aus den Provinzen.

E. Zoppot, 4. März. [Aus Kiautschau.] Ein hier soeben eingelaufener Brief, datirt vom 11. Januar an Bord S. M. S. „Irene", wird uns freundlichst zur Benutzung überlassen und wir bringen einen Auszug daraus, der weitere Kreise interessiren dürfte:

„Wir kamen mit der „Irene" Ende Oktober in Hongkong an, wo sie zur Grundreparatur auf die Werft ging. Die Beendigung der Arbeiten war auf Mitte Januar vorgesehen. Aber schon Mitte November erhielt unser Commandeur vom Divisionschef, dem jetzigen Geschwaderchef, Exc. v. Diederichs, den Befehl, so schnell als möglich nach der Kiautschaubucht zu gehen. Tag und Nacht, Nachts bei elektrischem Licht, wurde nun mit allen Kräften gearbeitet, so daß wir am 28. November in See gehen konnten. Alle Baumenschen, darunter ca. 50 Stück bezopfte, wurden auf die Probefahrt mitgenommen, die bei Anspannung der höchsten Dampfkraft glücklich von statten ging. Die Werftleutchen wurden alsdann von einem Schlepper von Bord abgeholt und wir nahmen unseren Curs nordwärts, Neu Deutschland zu. In Amoy wurde zwei Stunden geankert, um unsere Ordres zu empfangen, und dann ging es wieder, 14 Meilen die Stunde, weiter. Aber gegen einen steifen Monsum und so schwere Dünung, daß wir, trotzdem für 14 gedreht wurde, doch nur 3½ über den Grund liefen. Die „Irene" nahm so viel Wasser über, daß unser Scheinwerfer und die vorderen Ventilatoren, welche doch noch ein Stück höher sind als die Brücke, weggerissen wurden. Die eisernen Treppen, welche vom Wellenbrecher auf die Back führen, waren aufgerollt wie Papier. Die eisernen Deckbalken der Back mußten abgesteift werden, weil dieselben sich durchbogen. Trotz des Wetters wurde an Bord alles gefechtsbereit gemacht. Unter anderem wurden sämmtliche an Bord befindlichen Säbel und Seitengewehre scharf geschliffen. Freitag, den 3. Dezember, bekamen wir das Geschwader in der Bucht von Kiautschau in Sicht und um 5 Uhr waren schon 120 Mann, vollständig ausgerüstet, an Land und besetzten die Forts. Der Mandarin hatte beim Geschwader angefragt, was es hier wolle, worauf ihm zur Antwort wurde, daß das Geschwader Torpedoschießen abhalten und Landungsmanöver machen wolle. Hiermit beruhigt, dachte sich auch niemand etwas dabei, als bald darauf das Landungscorps der gesammten Schiffe mit klingendem Spiel den befestigten Brückenkopf passirte, hinter dem sich die chinesischen Truppen in Paradeaufstellung aufgestellt hatten, und beim Vorbeimarsch der deutschen Truppen präsentirten. Capitän Zeye ließ nun schnell das Lager besetzen, die Offiziere und den Mandarin gefangen nehmen, und die Soldaten entwaffnen. Unsere neue Eroberung wäre, was die Lebensmittelpreise hier anbetrifft, das Ideal einer deutschen Hausfrau. Ein Hase kostet 20 Cts., nach unserem Gelde 40 Pf., eine große Gans 10 Cts. = 20 Pf., 1 Schock Eier 10 Cts. = 20 Pf., ein großes ausgewachsenes Rind 8 Dollar = 16 Mk. etc. Aber wenn man an Land geht, muß man entweder einen geladenen Revolver oder ein scharfes Seitengewehr mithaben, denn wir stehen hier im Kriegszustande. Dementsprechend werden auch die Strafen bemessen."

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Marquise von La Bruyère melden, und wurde nach einer Weile des Zögerns, wie es schien, angenommen.

Als er das bezeichnete Zimmer betrat, stand sie auf der Lehne eines Stuhles gestützt da, todtenblaß und sichtlich überwacht, als wären die Nachtstunden ohne Schlaf an ihr vorübergegangen.

„Warum kommen Sie nach alldem, was ich Ihnen gestern gesagt?" — fragte sie statt eines Grußes.

„Weil ich zu der Einsicht gekommen bin, daß Sie und ich Unrecht daran thun, uns durch Phantome in ein geistiges Unbehagen zu versetzen", erwiderte er lächelnd.

Sie bewegte verneinend das Haupt.

„Das ist nicht der Grund", sagte sie bestimmt. „Sie können nicht sagen, daß mein Traum bedeutungslos ist — wozu also keck das Schicksal herausfordern, wenn Ihnen doch die Flucht bleibt?"

„Nun, meine gnädigste Frau, einmal pflegen wir Ulmenried nicht zu fliehen, und dann —" Hans Ulrich stockte.

„Und dann?" fragte sie gespannt.

„Und dann habe ich keine Lust dazu", vollendete er. „Wenn Träume wahr sind, dann müßte ich ein Thor sein, vor Ihnen zu fliehen, trotz des brennenden Schlosses, für das wir Deutschen übrigens eine sehr hohe Deutung haben."

„Und diese wäre?"

„Eine lodernde Flamme im Traume gesehen bedeutet eine Hochzeit — für den Träumer natürlich!" —

„Sie irren, Sie irren!" rief die Marquise schmerzlich, „sagte ich Ihnen nicht, daß ich mich beim Scheine dieser Flamme durch die Wälder fliehen sah wie gehetzt?"

Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Man sieht im Traume oft Dinge, die eigentlich schon wieder in einen zweiten Traum im ersten Traum gehören. Das schreckt mich nicht."

„Aber die Prophezeihung!" rief sie, die Hände wie verzweifelnd ringend.

„Ah, das ist Unsinn, — verzeihen Sie das derbe Wort", entgegnete Hans Ulrich. „Uebrigens", setzte er hinzu, „übrigens sollten Sie in der That daran glauben, so ist Ihnen doch die Macht gegeben, gegen die Erfüllung anzukämpfen, — Ihnen allein. Hab' ich nicht Recht?"

Sie ließ mit lautem Stöhnen ihre Arme herabsinken.

„Ich habe Sie gewarnt", war alles was sie sagte.

Nun trat Hans Ulrich einen Schritt näher.

„Ja, gewarnt, aber vor einem Nichts", sprach er mit der ihm eigenen gewinnenden Herzlichkeit. „Muß ich mich im Gegentheil nicht glücklich schätzen, Ihnen begegnet zu sein, denn Sie sind jung, schön, aus vornehmer Familie und, wie es scheint, reich bedacht mit irdischen Gütern —"

„Sie kennen mich nicht, Sie wissen nichts von meinem Charakter", unterbrach sie ihn, aber er ließ sich nicht beirren.

„Ich habe mir so viel Idealismus bewahrt, um noch an die Macht des Eindruckes zu glauben", sagte er freundlich. „In den Augen liegt das Herz", singen unsere Dichter, und ich bilde mir ein, in Ihren Augen ein für alles Gute empfängliches Herz gelesen zu haben. Auch ich kann ein wenig wahrsagen und meine, in Ihren Zügen zu erkennen, daß Sie eine reiche, weich und groß angelegte Natur sind."

„Vielleicht haben Sie recht", entgegnete sie müde. „Aber was nützen alle Anlagen, wenn der Sturm über die zarten Pflanzen fährt und sie knickt?"

„Man hat Ihnen weh gethan im Leben, — ich dachte es mir", sagte Hans Ulrich herzlich.

Ein Zug des Schmerzes legte sich um den schönen Mund der Marquise.

„Ja", sprach sie leise. „Ich bin eine Unglückliche in vielen Beziehungen, vielleicht auch durch meine Schuld, aber nicht von Anfang an. Es werden Viele für gering erachten, was ich von denen zu fordern habe, welche die Schuld tragen — es ist ja auch nichts weiter, als meine Seele. Was kommt es darauf an?"

„Sie waren unglücklich vermählt?" kam es von Hans Ulrichs Lippen fast wider seinen Willen.

„Ja", nickte sie kurz, und nun meinte er alles zu wissen —: Eine gezwungene Heirath, vielleicht des Geldes wegen — ein unerträglicher Gatte — eine Kette dunkler Tage, die der Tod endlich entzwei schnitt — das klingt so einfach, läßt aber unverwischbare Spuren zurück in der Seele, im Herzen.

Das Leben schlägt Wunden, aber es heilt auch wieder", sagte er nach diesem Schlusse.

„Ach, mich verlangt nach Heilung", erwiderte sie sehnsuchtsvoll.

„Es muß doch sehr böse Menschen geben, da sie Ihnen weh thun konnten", rief Hans Ulrich, indem er sich herabbeugte, ihre weiße Hand zu küssen.

„O mir —! Was kam es auf mich an? Ich meine oft, es muß Menschen geben, welche geradezu dazu bestimmt sind, alledem entsagen zu müssen, was die Idealisten so schön schildern, — der Liebe — dem Glück, der inneren und äußeren Harmonie, den Tugenden, der Achtung und der Aureole, welche solch' fleckenlose Leute umgiebt. Vielleicht ja mit Recht. Vielleicht sind all das aber doch bloß Romanphrasen und poetische Schlagworte."

„Vielleicht?" wiederholte der Freiherr halb lächelnd, halb verwundert. „Sie sprechen, als ob Sie selbst nicht zu den guten Menschen gehörten!"

„Ich weiß es wirklich nicht, ob ich gut bin oder schlecht", entgegnete die Marquise ernsthaft. „Ich meine, kein Mensch kann das von sich selbst wissen!"

Hans Ulrich ging nach diesem Besuch nachdenklicher heim, als Tags zuvor, denn des Einen war er sich voll bewußt, daß die schöne Frau einen Zauber auf ihn ausübte, dem er so gut wie erlegen war, den zu bekämpfen es ihm überhaupt nicht Ernst war. Und warum hätte er's auch thun sollen? Er war frei wie sie, er war von gleichem Stande wie sie, er war sicherlich um zehn Jahre älter als sie — es stimmte alles zusammen, auch die Religion, und nach dem Gelde fragte er nicht, denn er besaß genug, um eine arme Frau nehmen zu können — — — eine Frau? Nun ja freilich, auch daran hatte er gedacht, daran vor allem, denn nichts widerstrebte seinem geraden, tadellosen Denken mehr, als eine jener „flirtations" welche, den Eintagsfliegen gleich, so leicht in der Fremde und in Bädern angeknüpft werden, um mit der Abreise des einen Theils zu enden.

Am Albergo traf er wieder seine Freunde, die Maler Hildesheim und Lindner. Beide gerüstet zu einer Tour nach Sorrento, denn die See war spiegelglatt und kerzengerade stieg das ewige Rauchwölkchen des Vesuv am tiefblauen Horizont empor. Hans Ulrich ließ sich leicht bereden, die Excursion mitzumachen, um so mehr, als die Rückfahrt bei Mondlicht in Aussicht genommen war und köstlich zu werden versprach.

(Forts. folgt.)